

# Sudetendeutsche Post



Offizielles Organ der Sudetendeutschen

Landmannschaft

Österreich (SÖÖ)

3. Jahrgang

26. Jänner 1957

folge 2

## Spionageabteilung Wallern neu organisiert

Agenten, Kuriere und Briefträger auf österreichischem Boden

Die Nachrichtenabteilung der Grenzeinheit in Wallern in Südwest-Böhmen, benannt 10. Volary-Grenzschutzbrigade, erhielt Ende Dezember v. J. neue Kommandanten. Kommandant der Nachrichtenabteilung der genannten Brigade ist jetzt der Offizier Jiřínský. Die Nachrichtenabteilung ist mit 1/II bezeichnet und ihr Operationsgebiet ist der tschechoslowakisch-österreichisch-bayrische Grenzstreifen in einer Länge von 70 km und Tiefe im gegnerischen Gebiet von 20 km. Hauptsächlich auf österreichischem Gebiet hat die Abteilung ihre Agenten, Kuriere und Oeffner von „toten Briefkästen“. Zur Kommandantur gehören heute zwölf Offiziere und Unteroffiziere, ihr Team auf tschechoslowakischem Gebiet zählt an die 100 Leute. Die Grenzagenten erhalten für ihre Dienste minimal monatlich 200 DM oder 500 S, außerdem wöchentlich Tabak- und Eßwaren. Die Zahl auf österreichischem und bayrischem Gebiet ist unbekannt. Die Kommandantur besitzt ebenso österreichisches wie deutsches Geld, womit die ausländischen Mitarbeiter bezahlt werden und zum Teil auch inländische Mitarbeiter, die in Oesterreich oder Deutschland verschiedene Einkäufe besorgen. Die Reserve für einen Monat beträgt zirka 4000 S und 2000 D-Mark. Das Geld wird von der Hauptverwaltung des Innenministeriums in Prag ausgezahlt. Wenn die Geldreserven in dringenden Fällen nicht ausreichen, wird das Geld in Prag angefordert und von dort auf schnellstem Weg — per Flugzeug — in die betreffende Kommandantur gebracht. Der sogenannte Finanzier bei der Einheit ist Leutnant Režáč, der nicht nur das Herbeibringen des Geldes aus Prag besorgt, sondern auch Buch darüber führt.

Für die Denunzierung einer vorbereiteten Flucht zählt die Nachrichtenabteilung des tschechoslowakischen Grenzschutzes 200 Kcs.

In Wallern wirkt in der Nachrichtenabteilung Major Davidenko, der die Aufgabe hat, Personen, die aus Oesterreich oder der Bundesrepublik in die CSR geflüchtet sind, für die Nachrichtenarbeit zu gewinnen. Es handelt sich dabei nicht um Rückkehrer, sondern überwiegend um Leute, die irgendeiner Strafe davongelaufen sind.

In der Gemeinde Schwarzwasser ist eine Abteilung Soldaten, etwa 760 Mann, mit Panzern der neuesten Erzeugung stationiert.

### Soldaten zweiter Klasse

Bei der tschechoslowakischen Armee gibt es die sogenannten „Technischen Bataillone“ — TP, in welchen Soldaten zusammengezogen sind, die für den normalen Militärdienst in der Armee nicht genug zuverlässig sind. Sehr oft stößt man in diesen TP auf deutschsprachige Bürger der CSR.

Eine Kompanie dieser TP sieht so aus: Kommandant ist ein Berufsoffizier und eine Art Gegengewicht für den stellvertretenden Kommandanten, der politischer Offizier ist. Unter den Offizieren findet man oft Leute, die für ihre Soldaten Verständnis haben. Die Zugführer pflegen nicht immer Berufsoffiziere zu sein, doch der Zugführer des ersten Zuges muß auf alle Fälle ein Berufsoffizier und guter Kommunist sein. Dieser übt außer

seinen Kommandopflichten auch die Funktion eines Aufsehers aus, damit der Arbeitsplan erfüllt und noch überschritten wird, der den Arbeitseinheiten vorgeschrieben ist. Für die Erfüllung des Plans über 100 Prozent beziehen die Offiziere Prämien. Der sogenannte Kompanie-„Aelteste“ hat die Aufgabe des Kompanieführers.

Die Mannschaftsführer müssen — soweit sie nicht Vertrauensleute des politischen Offiziers sind — mit den Mannschaften arbeiten. Außerdem existieren noch Funktionen, die an Soldaten — meist an Denunzianten — verteilt werden. Diese haben Arbeiterleichterungen, sie machen die Lohnberechnung für die Soldaten und besorgen das Material für die Arbeit. Zu diesen Protektionsfunktionen gehört auch der Magazineur, der das Lebensmittel- und Bekleidungslager zur Sorge hat.

Die Mannschaften selbst sind Arbeitseinheiten in Uniform, von denen man Dinge fordert, die bei Zivilisten unmöglich sind: Die Erfüllung des Plans bis zu 200 Prozent, bei der Arbeit unter den härtesten Bedingungen — bei Tag und Nacht.

### Tschechen besiedeln die Grenzgebiete

Wien (SP). „Rude Pravo“ stellte am 29. Dezember fest, daß die Besiedlung der Grenzkreise im letzten Jahr große Fortschritte gemacht hätte. Die Landwirtschaft in den Grenzgebieten sei um 5100 Arbeitskräfte vermehrt worden. Aus der Hauptstadt Prag und der Umgebung gingen 900 Arbeiter in das Grenzgebiet. Nach einer anderen Pressemeldung sind in die Grenzbezirke des Gaus Karlsbad im Lauf des Jahres 1956 1120 Personen zugezogen. Die meisten Ansiedler kamen in den Bezirk Theusing. Das Soll zur Instandsetzung von Einfamilienhäusern und landwirtschaftlichen Anwesen im Grenzgebiet wurde zu 95 Prozent erfüllt. Insgesamt sind laut „Rude Pravo“ noch rund 900 Häuser nicht bezogen, insbesondere in den Kreisen Karlsbad, Pilsen, Budweis und Olmütz. Im Jahre 1957 sollen im Grenzgebiet weitere 2000 Einfamilienhäuser und landwirtschaftliche Anwesen instand gesetzt werden.

### Neue Luftschutzzräume

München (TEPD). In Reichenberg wird jetzt der Bau eines bereits während des Krieges begonnenen Luftschutzzraumes weitergeführt, unter dem Hügel in der unmittelbaren Nähe des Hus-Platzes. Der durchgebrochene Stollen, in einer Länge von 500 m,

## Verstärkte Macht des Staatsanwaltes

Nur der Staatsanwalt kann Haft verhängen - Unabhängigkeit des Gerichtes beseitigt

Wien (SP). Die neue Strafprozeßordnung, die von der Prager Regierung der Nationalversammlung zur Beschlußfassung vorgelegt worden ist, ist charakterisiert durch die Machtfülle, die sie im prozessualen Verfahren dem Staatsanwalt einräumt. Nach der

wird erweitert und von ihm weitere Gänge abgeleitet, die dann erst direkt in den Luftschutzzraum hineinführen. Dieser Luftschutzzraum soll allen modernen Anforderungen entsprechen und soll — zumindest ein Teil — auch gegen Atomwaffen gesichert sein. Der Luftschutzzraum soll vor allem für die Gauämter und die unweit Schule dienen.

### Weihnachtsurlaub eingestellt

Unter dem Eindruck der Ereignisse in Ungarn wurden die Sicherheitsvorkehrungen in der CSR auch über Weihnachten nicht gelockert.

Für die Soldaten waren die Weihnachten daher sehr traurig, denn die Urlaubssperre wurde bis auf einige wenige Ausnahmen auch über die Feiertage eingehalten, so daß die überwiegende Zahl der Soldaten in den Kasernen Weihnachten feiern mußten. Die Militärverwaltung bemühte sich, den Soldaten diesen Umstand möglichst zu erleichtern. Es wurden Film- und Theatervorführungen veranstaltet, man stellte schnell Fernsehgeräte auf und ließ Künstlergruppen auftreten. In manchen Fällen, wie beispielsweise bei der Brüner Garnison, wo das Urlaubsverbot am meisten zu schaffen machte, ließ man sogar die Frauen und Verlobten von den Soldaten zu den Feierlichkeiten in die Kasernen.

Aber auch die Bemühungen konnten die Verstimmung der Soldaten nicht verschuchen, die in manchen Fällen, wie beispielsweise in der Artilleriekaserne in Olmütz, dies zum Ausdruck brachten, als ihre Frauen die Kasernen wieder verlassen mußten.

### Militärstadt Brünn

Für die sogenannte Militärstadt Brünn, wo zu das Villenviertel in Pisárky, Masarykviertel und ein Teil von Sebrowitz gehören, werden ständig Häuser von den Eigentümern abgekauft und den Familien von Offizieren übergeben, die dann entweder der Militärverwaltung Miete oder Pacht bezahlen.

### Keine Zeit zum Einkaufen

Am 2. Jänner kam es in der Grube „Kohinoor“ bei Brüx zu Unzufriedenheitskundgebungen der Belegschaft. Die Bergleute gaben ihren Unmut darüber Ausdruck, daß der Zwang, die geplanten Förderungszahlen einzuhalten, den Bergleuten kaum Zeit gelassen hätte, ihre Weihnachtseinkäufe zu tätigen. Zu den Unzufriedenheitskundgebungen kam es bei einer Diskussion, als sich der politische Kommissar bemühte, in einer Arbeitspause die Vorzüge der Preissenkung hervorzuheben.

## Reform bei Radio Freies Europa

Deutsche Berater für Sendungen in die CSR

München (SP-Eigendienst). Die harte Kritik, die an der Sendergruppe „Radio Freies Europa“ im Zusammenhang mit den ungarischen Ereignissen geübt wurde, wird auch von jenen amerikanischen Stellen, denen die Finanzierung der Sender obliegt, ernst genommen. Tatsache ist ja, daß die ungarische Freiheitsbewegung tief darüber enttäuscht war, daß die durch den Sender „Freies Europa“ genährten Hoffnungen sich nicht erfüllt haben.

Man beginnt sich nun auf die Kritik zu besinnen, die schon lange vor der ungarischen Erhebung an der Politik des Senders geübt worden ist und erinnert sich daran, daß in den Kreisen der Vertriebenen wiederholt auf die Unzuverlässigkeit mancher Emigranten aufmerksam gemacht worden ist, die auf die Sendungen Einfluß nehmen konnten. Daß einige Mitarbeiter des RFE in die Tschechoslowakei geflüchtet sind, hat die Prophezeiungen der Sudetendeutschen Volksgruppe wahr gemacht.

Man ist sich nun klar geworden, daß die Zusammenstellung der einzelnen nationalen Redaktionen geändert werden muß und daß eine Station, die auf deutschem Boden steht,

mit der öffentlichen Meinung der Deutschen in Einklang stehen muß. Die meisten und schärfsten Kritiken sind von sudetendeutscher Seite gekommen, weshalb man in New York Verhandlungen mit dieser Seite erwägt. Dies hat man — wenn auch noch nicht offiziell — den zuständigen Personen mitgeteilt und auch die sudetendeutschen Kreise informiert. Im Prinzip geht es darum, daß bei RFE in Deutschland eine gewisse Zahl von Deutschen als Berater sitzen würde, die keine Entscheidungskraft, sondern nur beratenden Einfluß hätten.

In sudetendeutschen Kreisen begegnet man der Ankündigung mit Vorsicht. Es könnte sein, daß es sich nur darum handelt, Zeit zu gewinnen und die Situation nach den Bundestagswahlen abzuwarten. Falls es sich aber um ein ehrliches Reformbestreben handelt, so würde das bedeuten, daß endlich über die Aetherwellen auch die Ideen des tschechisch-sudetendeutschen Föderativausschusses in die Heimat gelangen würden. Die Propagierung dieser Idee ist sehr wichtig, denn die Frage der vertriebenen Deutschen dient den Kommunisten in der CSR noch immer als Waffe gegen die Bevölkerung.

## Behutsam wie Polen

Von Gustav Putz

Die nichtkommunistischen Polen, zum Beispiel die katholisch eingestellten, mußten am letzten Sonntag ein eigenartiges politisches Experiment machen. Sie mußten, um den sowjetischen Bolschewismus zu überwinden, den polnischen Kommunismus wählen. Das neue polnische Parlament, dessen Abgeordnete diesmal auch bewußt von den Katholiken mit nachdrücklicher kirchlicher Empfehlung gewählt worden ist, wird in seiner Mehrheit kommunistische Abgeordnete zählen. Auch die offiziell anders genannten Parteien, wie die Bauernpartei, die Unabhängigen und die Demokraten sind ja im Grunde nur Schattierungen des Kommunismus.

Wenn diese polnischen Parlamentswahlen zum ersten Male wieder die Möglichkeit geboten haben, mehr als eine Liste einzureichen oder sich überhaupt dem Wahlzwang zu entziehen, so hätte dem Kommunismus eine vernichtende Niederlage bereitet werden können. Angesichts von fast 200 ausländischen Journalisten als Beobachtern wäre die Anwendung eines Wahlerrors in großem Stil ja unmöglich gewesen. Die Polen hätten also durch Verwerfung der kommunistischen Listen oder durch Ablehnung der Wahl zeigen können, daß sie mit dem Kommunismus nichts zu tun haben wollen. Warum haben die Polen das nicht getan?

Wenn man die Möglichkeit ausschließt — und man muß sie ja ausschließen —, daß die Polen durch und durch Kommunisten sind, so liegt hier ein Beispiel für trockensten politischen Realismus vor. Die Polen wußten: eine Verdammung des Kommunismus an sich hätte ihnen dasselbe Schicksal bereitet wie Ungarn. Wären die Kommunisten vom Schlage Gomulka hinweggefegt worden, so hätten die Russen eine „Gegenrevolution“ angezettelt, gegen die das ungarische Massaker wahrscheinlich ein Kinderspiel gewesen wäre. Schon deswegen, weil die Entwicklung in Polen schon viel weiter gediehen ist, als sie durch den ungarischen Freiheitskampf herbeigeführt werden konnte. Unter dem Vorwande der Beruhigung in Polen und der Sicherheit der Sowjetunion wären russische Divisionen in Polen einmarschiert. Und man kann mit Sicherheit annehmen: wenn von der Selbständigkeit Ungarns fast nichts als der Name übrig geblieben ist, so wäre nach historischem Vorbilde Polen wieder von der Landkarte ausradiert worden. Wenn etwas von Polen übriggeblieben wäre, dann noch eine polnische Sowjetrepublik als Teil der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken — mit anderen Worten, die Grenzen Rußlands wären bis an die Oder und die Neiße vorgeschoben worden. Nicht mehr bloß, wie durch das Satellitensystem de facto, sondern auch de jure.

Die Wähler in Polen hatten also mehr zum Ausdruck zu bringen als bloß die Abneigung gegen den Kommunismus, der sie zweifellos in einem größeren Maße beherrscht als in dem Wahlergebnisse zum Ausdruck kommt. Sie hatten mit ihrem Stimmzettel ein Bekenntnis zum Staatsbestande, ja sie hatten ein Bekenntnis zum Westen abzulegen. Und diese politische Entscheidung mußten sie treffen, ohne daß es möglich war, sie in ihrer ganzen Schärfe, wie wir es oben getan haben, darzustellen. Unter diesem Gesichtswinkel versteht man es, wenn man liest, daß ein katholischer Pfarrer nach dem Gottesdienst seine gesamte Gemeinde in geschlossenem Zuge zur Wahlurne führt, damit sie — kommunistische Stimmzettel einwerfe. Dieselbe Kirche, die vor wenigen Jahren ihr Verdammungsurteil gegen den Kommunismus sprach, gab diesmal durch den Primas von Polen den Wählern den dringenden Rat, ja nicht durch Fernbleiben von der Wahl den Kommunismus zu verdammten. Freilich war ihr Gewissen dadurch beruhigt, daß die jetzige kommunistische Regierung der Religion wieder Freiheiten einräumt, die ihr jahrelang vorenthalten waren, vor allem die religiöse Erziehung der Jugend.

Man weiß heute noch nicht, ob der

# Der ominöse Stichtag

Die Härte im Lastenausgleich für Zuwanderer aus Oesterreich

Wahlausgang den polnischen Staat retten wird, ob also das Gewissenopfer, das die nichtkommunistischen Wähler gebracht haben, nützlich war oder nicht. Zur Selbstständigkeit eines Satellitenstaates ist viel mehr notwendig als eine Wahl. Nur die Wohlfahrt des Volkes ist ein geeigneter Damm gegen den Kommunismus. Diese Wohlfahrt ist in Polen aus eigenen Mitteln nicht zu erreichen. Der Weg Polens zur wirklichen Unabhängigkeit wird noch durch die Schlingen vieler Fragezeichen gehen. Was in zehn Jahren geschehen ist, kann nicht in zehn Wochen repariert werden.

Die Tschechoslowakei ist noch weit von Polen entfernt. Wieder einmal hat am letzten Wochenende das Prager Regime erklären lassen, daß der Nationalkommunismus abzulehnen sei, wieder einmal haben die tschechischen Kommunisten sich vor dem russischen Thron in den Staub geworfen. Von einem Erwachen des tschechischen Nationalgefühls ist noch nichts zu merken. (In Klammer sei die Frage gestellt, ob es ein solches überhaupt je gegeben hat, denn was wir bisher erlebt haben, waren ja nur Ausbrüche von Chauvinismus.) Wir müssen uns also hinsichtlich der Entwicklung in der Tschechoslowakei auf eine lange Geduldprobe gefaßt machen und es ist unrealistisch zu hoffen, innerhalb des Laufes eines einzigen Jahres könnten solche Wandlungen eintreten, die den Sudetendeutschen nicht bloß die Rückkehr erlauben, sondern ihnen auch schon wieder alle Rechte einzuräumen, die ihnen 1945 genommen worden sind. Der Weg zurück ist immer der schwierigere, langwierigere und ermüdendere Teil einer Wanderung. Aufgabe ist, ohne Illusionen aus den jeweiligen Gegebenheiten eine realistische Politik abzuleiten. Vielleicht gelingt mit einer Politik, wie sie die polnischen Wähler am letzten Sonntag versuchten, die allmähliche Auflockerung im östlichen Block (vielleicht auch nicht). Umsichschlagen hätte in einer Situation keinen Sinn, in der der Nachbar über wesentlich mehr Kräfte und Brutalität verfügt.

Für leichtere **Buchhaltungsarbeiten** eine Kraft, eventuell Pensionist für stundenweise (oder 1 bis 2 Tage wöchentlich) gesucht. Unter „Ebensee“.

## Sudetendeutscher Tag 1957

Die Vorbereitungen für den Sudetendeutschen Tag in Stuttgart haben diesmal viel früher als im vergangenen Jahr eingesetzt. Die Geschäftsstelle befindet sich in Stuttgart, Cannstatter Straße, Baracke beim Hauptbahnhof (Telephon 92018). Vorsitzender des Festausschusses, der bereits ein großes Arbeitspensum erledigen konnte, ist Rechtsanwalt Dr. Otfried Michl, Stuttgart-Bad Cannstatt.

## SOS-Ruf: Flüchtlingswaise

Wien (SP). Ein Flüchtlingsmädchen, 19 Jahre alt, ist seit seiner Kindheit elternlos. Die Mutter starb 1940, der Vater ist verschollen. Es wird von einer Kleintrentnerin betreut, die aber das Mädchen nicht finanziell unterstützen kann. Zur Zeit besucht die Waise eine Fürsorgereinschule. Die in Betracht kommenden Kosten sind nur zum Teil gedeckt. SOS-Gemeinschaft, Wien I, Herrengasse 14, bittet dringend unter Ruf 23 75 um finanzielle Hilfe. Postscheckkonto der SOS-Gemeinschaft: Wien 94.206. Erlagscheine sind bei allen Postämtern erhältlich. Außerdem bittet die SOS-Gemeinschaft Wien um Bettwäsche und warme Bekleidung für eine alleinlebende, arbeitsunfähige Flüchtlingsfrau unter Ruf 23 79.

## Der Koppenvater

Ich hoffe, liebe Baudenbrüder, Ihr seid alle gut und beschwingt ins neue Jahr hereingekommen; jedenfalls wünscht ich Euch nachträglich alles Gute. Ich tue es heute erscht. Wie Euer Scharfblick sofort erkannt hat, war ich das letzte Mal nicht mit von der Partie und Ihr habt in der ersten Nummer der „Sudetenpost“ in diesem Jahr vergeblich meine lichtvollen Ausführungen gesucht. Das lag aber nicht an mir. Ihr könnt mir glauben! Das lag an Kaschel Emil, der zu Dreikönig auf einen kurzen Besuch zu mir kam. „Einen kurzen Besuch!“ meinte er, als er eintrat und dann war er geschlagene acht Tage (in Worten: acht) bei mir. Verdorben durch das schlechte Beispiel der Politiker ist er nämlich zu der Ansicht gelangt, daß eine Verhandlung, sofern sie etwas auf sich hält, bedingstend lang dauern muß und am Schluß zu dem ermunternden Ergebnis zu kommen habe, vertagt zu werden. Das alles hat mir aber mein Dasein nicht sauer gemacht. Schwieriger war es, Kascheln zunächst einmal von seiner irrigen Ansicht zu befreien, daß ein Geheimrat deshalb so heiße, weil er staatlich beauftragt wäre, alles was in sein Amt fällt, geheim zu halten. Ich bin nicht ganz sicher, ob er jetzt davon ehrlich überzeugt ist.

„Also hör einmal gut zu, Emil!“ sprach ich zu ihm am zweiten Tag. „Wir haben keinen Hof, aber immerhin eine ganze Reihe von Hofräten, warum sollte dann ausgerechnet ein Geheimrat unbedingt etwas mit Geheimniskrämerei zu tun haben. Das sind eben übernommene und überkommene Titel, sozusagen verwaltungsjuristisches Brauchtum. Und Brauchtum soll, muß gepflegt werden.“ Kaschel besah sich grübelnd seine wohlgepflegten, doch mageren Hände und sagte: „Is schon

LINZ (SE-Eigendienst). Für Landsleute, die nach Klärung ihrer deutschen Staatsangehörigkeit nach Deutschland übersiedeln wollen, ist die Frage des Stichtagversümnisses von größter Bedeutung. Wie bekannt, erhalten nur jene Antragsteller den Lastenausgleich, die am Stichtag, das ist der 31. Dezember 1952 in der Bundesrepublik ihren Wohnsitz hatten. Repatrianten, die später aus Oesterreich in die Deutsche Bundesrepublik zuzogen, mußten in jedem Fall beweisen, daß sie sich noch vor dem Stichtag um eine Uebersiedlung bemüht haben und daß sie unverzüglich nach Erhalt der Einreisepapiere nach Deutschland übersiedelt sind. Die lückenlose Erbringung dieses Beweises ist sehr schwierig, da es keine Stelle in Oesterreich gibt, die eine genaue aktenmäßige Aufzeichnung über diese Bemühungen vorgenommen hat.

Noch im Jahre 1952 hat das Büro für Aufenthaltsgenehmigungen beim Bundesministerium des Inneren in Bonn solche Bemühungen nur mit Uebersendung eines Formblattes beantwortet. In der Zuschrift wurde dabei ausdrücklich darauf hingewiesen,

„daß sich aus der Uebersendung der Antragsvordrucke noch kein Rechtsanspruch auf Aufnahme in der Bundesrepublik Deutschland ableiten läßt. Eine Entscheidung über den Antrag wird erst nach Abschluß der gegenwärtigen Verhandlungen zwischen der österreichischen Regierung und der Bundesrepublik Deutschland über die Familienzusammenführung von deutschen Volkszugehörigen möglich sein“.

Dieses Abkommen, das erst im Jahre 1953 zustande kam, ermöglichte nur die Zusammenführung der engsten Familienangehörigen. Erst nach dem Staatsbürgerschaftsregelungsgesetz konnte eine weitgehende Klärung der Staatsbürgerschaftsanträge vorgenommen werden, erst seit diesem Zeitpunkt ist eine legale Einreise nach Deutschland möglich.

Der Verband der Landsmannschaften in der Bundesrepublik hat daher in Vorbereitung der 8. Novelle des Lastenausgleichsgesetzes eine Neufassung des § 230 vorgeschlagen. Dieser Vorschlag sieht die Einbringung einer Ausnahme für die Personen zu, die nach Zuzug auf dem Ausland im Geltungsbereich des Grundgesetzes oder in Berlin (West) ständigen Aufenthalt genommen haben, wenn die hiefür bestehenden Vorschriften beachtet worden sind und der Auf-

enthalt im Ausland im Anschluß an die Vertreibung genommen war.

Wir hoffen, daß der Bundestag dieser Bestimmung der 8. LAG-Novelle seine Zustimmung erteilen wird, damit die leidige Stichtagsfrage der Repatrianten aus Oesterreich endlich geklärt wird. Wir hoffen, daß diese Neufassung des § 230 des LAG um so leichter fallen wird, da es allgemein bekannt ist, daß

## Vertreibung vor der UNO

Im Verlauf der elften Sitzung der Vollversammlung der Vereinten Nationen wurde während der Ungarndebatte erstmalig auch die deutsche Vertriebenenfrage angeschnitten.

Der Chefdelegierte der nationalchinesischen Regierung, Botschafter T. F. Tsiang, erklärte anlässlich einer Resolution der Vollversammlung über die Deportationen der ungarischen Jugend, die Praxis der Massenentwurzelung sei zu einem Charakteristikum der kommunistischen Politik in allen Ländern geworden. Die Satellitenstaaten hätten diese Praxis von der Sowjetunion übernommen. „Heute leben in Westdeutschland neun Millionen Deutsche, die von diesem oder jenem kommunistischen Regime vertrieben wurden. Zwei Millionen Sudetendeutsche wurden von der Tschechoslowakei nach Westdeutschland vertrieben. Daß solch schreckliche Taten allgemein wurden, sollten die Vereinten Nationen nicht einen Augenblick aus dem Auge verlieren. Wir sollten immer wieder wiederholen, daß die Entwurzelungen schrecklich sind, verurteilt werden müssen

der verspätete Zuzug außerhalb des Willens des betroffenen Personenkreises lag. Die vorgesehene Fassung des § 230 der 8. LAG-Novelle wird für alle Sudetendeutsche und Volksdeutsche in Oesterreich, die die deutsche Staatsbürgerschaft erhalten oder erworben haben, bewirken, daß sie nach ihrem legalen Zuzug nach Deutschland Anspruch auf den Lastenausgleich haben.

Vereinten Nationen in den letzten beiden Monaten an politischem Gewicht zweifelsohne zugenommen haben, was auch die Bundesregierung veranlaßt hat anzukündigen, daß die Frage der deutschen Wiedervereinigung zur nächsten passenden Gelegenheit vor die UN gebracht werden soll.

In diesem Schritt der nationalchinesischen Delegation kann also der Beginn einer Entwicklung gesehen werden, die auch den Rechtsforderungen der deutschen Vertriebenen internationale Anerkennung verschaffen will.

## Besorgnis über die deutsche Ostpolitik

Das Präsidium des Verbandes der Landsmannschaften trat am 14. Jänner in Bonn zu einer Sitzung zusammen.

Im Verlauf der Sitzung brachte das Präsidium große Besorgnis über die Entwicklung in der deutschen Ostpolitik zum Ausdruck. Es wird vor allem als bedauerlich empfunden, daß in der jüngsten Vergangenheit von namhaften Politikern Erklärungen zur Ostpolitik abgegeben wurden, die zumindest mißverständlich sind. Dies gilt vor allem für ein Interview, das der Bundesaußenminister in den Weihnachtstagen einer ausländischen Nachrichtenagentur gegeben hat. In diesem Zusammenhang hat das Präsidium beschlossen, schriftlich alle Parteien in der Bundesrepublik zu einer klaren Stellungnahme zur Ostpolitik aufzufordern. Die Parteien Westdeutschlands sollten jetzt endlich deutlich sagen, ob sie noch zu dem stehen, was der erste deutsche Bundestag so feierlich proklamiert hat.

In einer Sondersitzung des Ersten Deutschen Bundestages gab der sozialdemokratische Alterspräsident Löbe, selbst ein Schlesier, im Namen aller Fraktionen, mit Ausnahme der Kommunisten, im Namen der Bundesregierung und des Bundesrates und der Deutschen in der sowjetischen Besatzungszone eine analoge Deklaration ab, in der es u. a. heißt:

„Gemäß dem Potsdamer Abkommen ist das deutsche Gebiet östlich von Oder und Neisse als Teil der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands der Republik Polen zur einstweiligen Verwaltung übergeben worden. Das Gebiet bleibt ein Teil Deutschlands. Niemand hat das Recht, aus eigener Machtvollkommenheit Land und Leute preiszugeben oder eine Politik des Verzichts zu treiben.“

## Angespannte CSR-Wirtschaft

Seit den Ereignissen in Polen und Ungarn ist die wirtschaftliche Lage der CSR mehr als angespannt. Die tschechoslowakische Regierung muß nicht nur für die Ausfälle der ungarischen und polnischen Lieferungen an die Sowjetunion aufkommen, sondern sie muß darüber hinaus die Hauptlast der wirtschaftlichen Hilfe für Ungarn und die sowjetrussische Besatzungszone Deutschlands tragen. Außerdem muß sie auch für die Ausfälle der polnischen und ungarischen Lieferungen an die Satellitenstaaten einspringen.

## Station Thalham für Dauerkranke

Ausbau des Tbc-Krankenhauses für Flüchtlinge

LINZ (SP-Eigendienst). Das Tuberkulosen-Krankenhaus für Flüchtlinge in Thalham bei St. Georgen im Attergau wird in diesem Jahre eine gänzliche Umwandlung erfahren. Mit dem Fortschreiten der Jahre nimmt die Zahl der Flüchtlinge, die an Tuberkulose erkrankt sind, ab, so daß ein ausreichender Belag von Thalham nicht mehr gewährleistet wäre. Hingegen gibt es eine größere Zahl von Flüchtlingen, die an anderen Krankheiten chronisch leiden und für die eine Unterbringung in Krankenhäusern nicht möglich ist. Zudem mußte auch das Siechenheim in Ried im Innkreis aufgegeben werden. Das Krankenhaus in Thalham soll daher nach einer Absprache zwischen der Regierung und dem UNO-Hochkommissariat für Flüchtlinge so umgewandelt werden, daß auch eine Aufnahme von Chronisch-Kranken möglich ist. Beide Teile des Krankenhauses, die Tuberku-

losenstation und die anderen Krankenabteilungen, sollen voneinander getrennt werden. Die Vierbettzimmer sollen in Zweibettzimmer geteilt werden, der Pavillon soll im Erdgeschoss und im ersten Stock Glasveranden erhalten. Die Kapazität des Krankenhauses wird auf 140 Personen erweitert werden. Damit sollen alle Personen im Krankenhaus aufgenommen werden, die jetzt nächst dem Krankenhaus in Baracken untergebracht sind. Die Kosten dieses Projektes betragen 8.337.000 S, wovon auf die Errichtung eines Pavillons mit 70 Betten 5.7 Millionen, auf den Zukauf von Grund 600.000 S, auf sanitäre Anlagen 500.000 S, Ankauf von Röntgenapparaten 280.000 S und auf die Einrichtung 1.2 Millionen entfallen. Zum größten Teil übernimmt die Kosten Oesterreich, die UNREF steuert dazu 131.000 Dollar bei.

Elektrische Installationen, Elektrogeräte u. Reparaturen

Ing. JOS. LAPPERT

KONZESS. ELEKTROUNTERNEHMEN

Linz, Harrachstraße 38 - Ruf 2 88 32

und ihnen ein Ende gesetzt werden sollte.“ Seit Entstehung der Vereinten Nationen ist dies das erste Mal, daß das Verbrechen an den Deutschen von einem internationalen Forum erwähnt wurde. Dieser Tatsache kommt um so mehr Bedeutung zu, als die

Bonner Bürodienner zusammenstößt, vielleicht kann der dir sagen...“

Kaschel lächelte geringschätzig. „Habe ich längst gemacht. Von dem Manne, dessen Namen nicht genannt werden darf, hab ich die sensationelle Nachricht erhalten, daß die Bonnerianer gar nichts davon wissen, daß man in Oesterreich von den Berechnungen nichts wissen darf. Besser gesagt, daß die Berechnungen geheimgehalten werden müßten.“ Ich sog lang an der Pfeife und überlegte. An diesem neuralgischen Entwicklungspunkt muß also Kaschel Emil von der fixen Idee erfaßt worden sein, daß nur der Umstand „Geheimrat“ daran schuld sein kann, wenn er nicht erfahren darf, wieviel er wirklich zu kriegen habe.

Ich versuchte nun die restlichen vier Tage lang, den guten Mann von seinem Aberglauben zu befreien. Denn furchtbar und kaum auszudenken, wenn dieser Irrglaube alle sechstausend Pensionisten erfaßt, die sich in Oesterreich in der gleichen Situation befinden. Alle warten darauf, bis in dieses mysteriöse Dunkel wenigstens ein karger Lichtstrahl getragen wird. Wäre Kaschel in Deutschland, dann könnte er ungestört seine Pension beziehen und wäre auch nicht um die Jahre zwischen 45 und 53 „gestorben“. Oder ist daran das Gmundner Abkommen schuld? Denn wenn das Gmundner Abkommen nicht geschlossen worden wäre, dann... Es öffnen sich unglaubliche, unerwartete und auch hier geheimnisumwitterte Perspektiven. Oder: Was könnte noch alles geheimgehalten werden müssen, dürfen, möchten...

Nein, meine Lieben, das könnt Ihr von einem alten Mann wie mir nicht verlangen, daß ich mir noch den Schädel zerbrech'. Daher Aufruf an alle Geheimräte und ihre Gegner: Wer hilft aus der Klemme Euerem bis obenrauf geheimnisvollen, sorgenschwangeren Koppenvater?

Wort „Abkommen“ zu wörtlich aufgefaßt hatte.“ Ich unterbrach ihn: „Wie meinst denn das, Emil?“ — „Ganz einfach“, sagte er. „Die sind ziemlich stark von dem Betrag bei der Berechnung abgekommen, den ich eigentlich kriegen müßte.“ — „So so. Die haben dich also besch...“ Emil warf sich meinem Worte entgegen und ließ es ungeschehen. Dabei wollte ich eigentlich nur „beschwindelt“ sagen. „Nicht ganz. Es konnte ja auch ein Irrtum vorliegen. Da hab ich also einen Brief an das Zentralbesoldungsamt geschrieben und ihn postalisch abfertigen lassen.“ (Manchmal schlägt der Postbeamte noch bei Kascheln merklich durch.) „Ja, und Antwort hast du natürlich bis heute noch keine?“ erkundigte ich mich. Aber nein, es hatte gar nicht einmal lange gedauert, bis Emil im Besitze einer Antwort war. „Da haben sie dir dann mit hundertfünfzig Paragraphen wahrscheinlich ausgedeutet, daß du knietief im Unrecht steckst, wie?“ — „Selbstverständlich nicht. Man teilte mir mit, daß ich natürlich recht hätte und daß ich einen höheren Betrag überwiesen bekäme.“ Allerhand, dachte ich mir, das häßt' ich mein Lebtag nicht für möglich gehalten. „Und dem Amtsschreiber war dann klarerweise auch die Berechnung, die richtige Berechnung, beigelegt, daß du noch einmal alles genau vergleichen kannst. Gell?“ Emil zögerte einen Poststempelschlag lang. „Nnnnnnein! Der lag leider nicht dabei und ich mußte immer noch eine Differenz feststellen. Da fuhr ich nach Wien zum Zentralbesoldungsamt. Ich fuhr noch einmal nach Wien. Ich fuhr drei-, vier-, fünfmal nach Wien und immer wieder mußte ich hören, daß die Berechnungsgrundlage eine geheime Amtssache sei.“

„Der Bürodienner hat mir zwischen den Fingern verlauten lassen, daß diese Berechnungsgrundlagen auf Wunsch der Bonnerianer verschwiegen werden.“ — „Wie wär's, Kaschel, wenn du dich einmal mit einem

# Die neuen Möbel des Genossen Dvořáček

## Feind der Demokratie

Erzählung über nichtexistierende Personen und existierende Begebenheiten

Genosse Josef Dvořáček aus Prag ist eben das, was man einen pflichtbewußten Kommunisten nennt! Schließlich war ja sein Vater schon bei der Partei und hinterließ seinem Sohn eine umfangreiche Büchersammlung von Lenin und sogar eine Anzahl von Schriften des einst so großen und nun doch kleiner gewordenen Stalin.

Diesen geerbten Schatz hält der junge Josef auch entsprechend in Ehren, wie es sich für einen richtigen Genossen gehört.

Josef Dvořáček, ausgestattet mit einer ordnungsgemäßen Legitimation, ist nicht nur einer der gewöhnlichen Genossen, wie deren so viele herumlaufen. Er ist der Sohn des alten Václav Dvořáček und der Anička Dvořáčková. Er ist Held und Stachanov in einer Person, Parteimitglied mit vielen Funktionen, der die gesamte kommunistische Literatur durchgelesen hat und auch als Redner imstande war, Stunden und Stunden zu reden. Außerdem verfügt er aber auch noch über verschiedene Verdienstmedaillen und Diplome, die er von seiner geliebten Partei für treue Verdienste erworben hat.

Obwohl die Pflichten dem kommunistischen Aufbau gegenüber nicht minder wurden, fand doch der junge Josef doch so viel Zeit, um zu heiraten. Es dauerte natürlich auch nicht zu lange, da stellte sich auch Familienzuwachs ein. Das ergab aber auch die Notwendigkeit, neue Möbel anzuschaffen — aber das war doch nicht allein der Grund für den Entschluß für diese Neuanschaffung, sondern auch weil die beiden biedereren Eheleute die Familiensparbüchse schon ziemlich gefüllt hatten. Für den Kommunisten Josef aber fast noch bedeutsamer war die Tatsache, daß die alten Möbel noch aus der Bourgeoisie stammten und sicherlich noch unschuldiges Blut von geschundenen Arbeitern daran klebte.

Obgleich man nun meinen sollte, daß die Neuanschaffung von Möbeln in diesem Falle eine eindeutige ideologische Grundlage hatte, gab es hier doch noch einige Haken. Der getreue Genosse Josef konnte doch nicht so ohne weiteres mit seinen nicht so geringen Ersparnissen an das Tageslicht kommen — zweifellos würden sich in der Partei „gute Freunde“ finden, die ihm zum Kapitalisten stempeln würden und Vorwürfe machen würden, daß er die geliebte Partei nicht genügend unterstützt habe.

Ohne viel zu überlegen, entschloß sich Josef Dvořáček, einen schönen Beitrag für die koreanischen Kinder zu spenden und für die schwergeprüften Frauen und Mütter in Vietnam.

Damit war aber nur eine Seite bereinigt. Nun — um noch sicherer zu gehen, vergaß er auch nicht auf seine Nachbarn, denn man kann schließlich nicht wissen — und der Teufel schläft auch nicht, gar bei den Kommunisten. So beschenkte er den Herrn Parteisekretär von nebenan mit einer schönen Gans und auch der Genosse Inspektor von der Staatssicherheit, der unter ihm wohnt, bekam dasselbe.

Endlich war es so weit! Josef überraschte eines Tages seine Frau mit den Worten: „Ab heute, liebe Máno, wohnen wir in neuen Möbeln und das alte Gerümpel werfen wir hinaus.“

Mit einem zufriedenen Ausdruck begaben sich die beiden Gatten in die staatliche Verkaufsstelle „Neue Wohnung“, wo Josef einen bekannten Genossen hatte. Als Josef nun ein ernsthaftes Interesse für den Möbelkauf zeigte und schließlich sogar den Wunsch äußerte, sich die passenden Möbel auszusuchen — er hatte doch seiner Frau versprochen, eine Farbe zu wählen, die zu ihren Augen passen würde — ja — und dann durften ja auch die Möbel nicht zu groß sein, denn die Einheitswohnungen ließen nur ein bestimmtes Maß zu —, da wurde er von dem Genossen Verkäufer gründlich belehrt.

„Die Möbel sind nach einem bestimmten Maß angefertigt, wobei du keine Angst haben mußt, daß sie vielleicht zu groß wären. Und was die Farbe anbelangt, so verwenden wir nur die von sowjetischen Wissenschaftlern als gut erachtete.“

Das Gesicht der Eheleute verzog sich zu einer säuerlichen Grimasse. Doch Josef war ein Mann der Tat und wenn er sich einmal entschlossen hatte A zu sagen, so wird er auch B sagen.

Im Handumdrehen zog er die Brieftasche und bezahlte den angegebenen Betrag, wogegen er die Quittung und Versicherung erhielt, daß die Möbel nach am selben Tage bei ihm in der Wohnung abgeliefert würden.

Aus dem einen Tag wurde langsam eine Woche. Es begann zu weihnachten und der Frost war schon ziemlich spürbar. Endlich nach einer weiteren Woche war es soweit und die Möbel kamen. Die glatten Möbel nahmen sich in dem warmen Raum so traulich aus, daß die beiden, Josef und Máno, nun doch ganz glücklich waren — wenn es auch nicht die ursprünglich gewählte Farbe war.

Die erste Zeit verlief zur vollen Zufriedenheit der beiden. Josef kam früh nach Hause und kaum hatte er zu Abend gegessen, so fand man ihn schon im Bett. Die Frau hätte vielleicht zu klagen gehabt, weil die Ausmaße des Bettes ihren Dimensionen nicht ganz entsprechen haben, aber sie nahm dies gerne in Kauf, wo doch ihr Mann nun jeden Abend zu Hause war und sich kaum noch um die Sitzungen und Beratungen kümmerte, die vorher bis spät in die Nächte hinein gedauert hatten. Ja — am Sonntag vormittag ließ er sich sogar als „krank“ entschuldigen, um nicht das schöne neue Bett mit der Arbeit in den „freiwilligen“ Brigaden vertauschen zu müssen. Es war einfach wieder so wie ganz am Anfang ihrer Ehe.

Doch — kein Glück ist von Dauer und schon gar im kommunistischen Paradies, wo alles — aber auch alles verstaatlicht ist und auch

das Glück den Menschen nur auf Zuteilung gegeben wird. Daß Josef seine Parteipflichten zu versäumen begann, fiel natürlich nur allzuschnell auch seinen Genossen auf und in der Fabrik ebenfalls, wo er arbeitete. Im Bett war es doch so schön und es kam nun nicht selten vor, daß kostbare Minuten verloren gingen, die er zu spät an seinem Arbeitsplatz erschien. Es dauerte nicht lange, und es kam die erste Ermahnung von der Fabrik und auch von der Partei.

Aber was vielleicht noch schlimmer war — auch die Möbel meldeten sich. In der behaglichen Wärme des Raumes und zum Ausdruck ihrer vollen Zufriedenheit krachten sie, daß den armen Eheleuten das Schlafen verging.

Das Glück entfloß bei Dvořáček so schnell, wie es gekommen war. Als nun die Möbel in ihrer „Arbeit“ gar nicht einhalten wollten, entschloß sich Josef, zu dem Genossen in die Verkaufsstelle zu gehen und ihm Bescheid zu sagen. Das Ergebnis dieses Besuches war nichtig. Vielleicht, meinte der Genosse, sind die Möbel doch auf diese Weise gut und praktisch gebaut, denn schließlich werden dadurch die Schränke immer gut durchlüftet. Mit solchen rosigen Feststellungen konnte und wollte sich aber unser Josef nicht zufrieden geben. Er kaufte gleich auf dem Weg nach Hause Briefpapier, um seine Beschwerde zu schreiben.

In diesem Schreiben versäumte er natürlich nicht, seine verschiedenen Parteiverdienste und seine Treue genügend hervorzuheben, um seinem Schreiben damit auch das nötige Gewicht zu geben.

Ungeachtet dessen wartete er vergeblich auf Antwort. — Er entschloß sich also einen zweiten Beschwerdebrief und einige Zeit darauf, noch einen dritten zu schreiben. Darauf wurde ihm dann endlich geantwortet:

Genosse! Prag, 20. IV. 1956

„Deine Zuschrift haben wir erhalten und dieselbe zur beschleunigten Erledigung an die zuständige Fachorganisation weitergeleitet.“

Wir können Dich nur vergewissern, daß Deine Sache prompt erledigt wird. Práci čest.

Vergebens wartete nun Dvořáček wieder auf die Antwort der zuständigen Fachorganisation, wie angekündigt. Er entschloß sich schließlich auch dorthin zu schreiben. Fünf Monate nach der ersten Beschwerde erhielt er nun folgenden Brief:

Genosse! Prag, 16. VI. 1956

Ihre Zuschrift vom 12. VI. haben wir eingehend geprüft und nach gründlichen Erwägungen festgestellt, daß wir für Ihre Beschwerde nicht zuständig sind und teilen Ihnen mit, daß Sie sich mit derselben an die staatliche Möbelherstellung wenden müssen, die hierfür als einzige zuständig ist. Práci čest.

Beim Durchlesen dieser Zeilen bekam nun schon Josef einen bitteren Zug um den Mund. Er mußte doch schon an dem formellen „Sie“ erkennen, daß man schon sehr ungehalten über seine Zuschriften war, und er wußte auch nur zu genau, daß es keinen Sinn haben würde, sich nochmals an die Organisation zu wenden.

Dennoch wollte er den letzten Versuch noch machen und wendete sich nun an die Möbelherstellung mit folgendem Brief:

Genossen! Prag, am 16. VI. 1956

Im Dezember v. J. habe ich bei Ihrer Verkaufsstelle „Neue Wohnung“ in Prag ein Schlafzimmer und Wohnzimmer gekauft. Die Möbel haben aber schon nach der kurzen Zeit derartige Sprünge, daß ich befürchten muß, daß meine Frau eines Nachts aus dem Bett fällt. Ich selbst kann wegen des schrecklichen Krachens kaum schlafen und muß noch befürchten, daß meine Betten und Schränke im Frühling Knospen schlagen könnten. Die Schränke haben dank ihrer „Arbeit“ einen ständigen Durchzug und die Platte meines Tisches ist so schräg, daß die Teller und Tassen abrutschen. Práci čest.

Josef Dvořáček beendete diesen Brief mit einem erleichterten Aufseufzen, klebte ihn zu, drückte mit der Faust die Briefmarke mit A. Zápotocky darauf und warf ihn in den Briefkasten. Damit blieb er die kommenden Dinge erwartend.

### Kommunistische Verluste

Wien (SP). Die kommunistische Minderheit der Tschechen und Slowaken, organisiert in der Vereinigung der Tschechen und Slowaken in Oesterreich, erlitt nach den Ereignissen in Ungarn bedeutende Verluste. Manche Orts-Organisationen haben praktisch überhaupt aufgehört zu existieren. Zu den Sitzungen und Vorträgen erscheinen verschwindende Zahlen von Zuhörern. Den empfindlichsten Verlust erlitten die Organisationen im X. Bezirk von Wien, ferner in Siebenhirten und in Linz.

Eine noch unerfreulichere Situation zeigt sich bei den Abonnenten des Organes der kommunistischen Minderheit. Nicht nur, daß die Leute die Zeitung nicht mehr nehmen, weil sie aus der Organisation ausgetreten sind, sondern auch weil das Blatt von 1 S auf 1,50 S erhöht wurde.

Diese Information über den unerfreulichen Stand der Kommunisten in Oesterreich wird im vertraulichen Bericht des Zentralsekretariates der KP in Oesterreich bestätigt, der gelegentlich einer Sitzung dieser Partei am 4. Jänner d. J. vorgelesen wurde.

Darauf kam die Antwort unerwartet schnell — mit folgendem Wortlaut:

Genosse! Prag, 23. Juli 1956

Wir haben Ihren Fall sorgfältig geprüft und sind zu folgendem Ergebnis gekommen: Sie und Ihre Gattin haben absolut kein Anrecht auf irgendwelchen Ersatz, ja im Gegenteil!

Ihre Schilderungen verraten deutlich, daß Sie sich überhaupt nicht um die Entwicklung gekümmert haben und ihren Möbeln nicht die erforderliche Behandlung zuteil werden ließen. Sie wurden — um es kurz zu sagen — mit Ihren neuen Möbeln zu bequem, versäumten Ihre Genossenschaft und sind dabei sozusagen selbst auf die schiefe Bahn geraten — wie Sie dies von Ihrem Tisch behaupten. Daß das Holz Ihrer Möbel Tag und Nacht arbeitet, könnte für Sie ein willkommener Ansporn sein, um Ihren versäumten Pflichten nachzukommen. Mit einer solchen Handlungsweise, wie Sie sie selbst beschreiben, stellen Sie sich in die Reihe der Feinde der Volksdemokratie und ihre Beschwerde kann man geradezu als Muster kapitalistischer Sabotage innerhalb der Partei hinstellen. Cest práci

Josef Dvořáček las die letzten Worte des Briefes wie im Traum, aus welchem der alte Josef nicht erwacht ist und nie mehr erwachen wird.

Erwacht ist ein vollkommen anderer Josef und dies ist der Mensch, dem der Schleier von den Augen gefallen war und der kaum begreifen kann, wie verblendet er noch gestern war.

Die „arbeitenden“ Möbel aber ließ Dvořáček auch weiterhin in der Wohnung stehen, sie sollen ihn immer wieder mahnen, daß er nicht mehr in Versuchung kommt, sich irreführen zu lassen.

Tatsache ist, daß der Kommunist Dvořáček damit gestorben war; der Mensch Dvořáček aber und seinesgleichen leben auch heute in Prag!

## Nachrichten aus der Heimat

**Aussig.** In Aussig gibt es heute nur ein Hotel, das Palasthotel. Die 120 Betten reichen bei weitem nicht aus, die 200 bis 300 Reisenden, die täglich übernachten wollen, unterzubringen.

**Brünn.** Im Jahre 1958 soll in Brünn eine Messermesse abgehalten werden. Das Messengelände liegt im Schwarzwald beim Schreibwald. Für die Messegäste soll ein großes Hotel mit einigen hundert Zimmern gebaut werden, die umliegenden Villen sind schon in Internate für Lehrlinge umgewandelt worden. In der Frölichergasse am Fuße des Spielbergs ist ein zweites Hotel geplant. Gegenüber dem

fehlen 400 Bauhandwerker, vor allem Maurer, Dachdecker und Elektroinstallateure.

**Mährisch-Ostrau.** Nach Fertigstellung der Talsperre bei Kreuzberg im Mohratal wird nun ein Kanal von 32 km Länge gebaut, der 1000 Sekundenliter Wasser nach Mährisch-Ostrau führen und die Wasserversorgung sicherstellen wird. Der Kanal führt unter der Mohra durch. Die Anlage soll Ende 1958 in Betrieb genommen werden. — Hier sollen 1957 1173 neue Wohnungen und 125 Geschäfte gebaut werden. Ein fünfstöckiges Gebäude der Witkowitz Eisenwerke mußte kürzlich aufgegeben werden, weil sich der Boden gesenkt hatte.

**Mies.** In der Presse weist das Forstamt Mies darauf hin, daß im Grenzgebiet genügend Einfamilienhäuser vorhanden seien, um Arbeitskräfte unterzubringen. Das Forstamt leidet an empfindlichem Arbeitermangel.

**Niemes.** Die Tschechen gehen nun daran, den verwilderten Schloßpark herzurichten. Zur Instandsetzung werden die Schüler der oberen Klassen herangezogen. Man erzählt ihnen dabei, die Deutschen hätten die Verlotterung der Parkanlagen verursacht.

**Nikolsburg.** Der Gasthof Walter in der Brünnerstraße wurde den zurückgebliebenen Deutschen als Versammlungslokal zugeteilt.

**Oberleutensdorf.** Die Hochhäuserseuche ist auch in das Kohlenrevier vorgezogen. Am Ladunger Tor stehen zwei 15 Stock hohe Häuser. Die in den letzten Jahren erbauten Siedlungshäuser ziehen sich jetzt bis zum Paskalinenhof. Die Bergleute verdienen im Monat bis zu 3000 Kronen, sie sind aber auch die einzigen, die mit ihrem Verdienst Schritt halten mit den Preissteigerungen.

**Oberplan.** Die tschechische Presse wendet sich gegen die Alkoholexzesse im Gemeinschaftslager der männlichen und weiblichen Jugendbrigadier.

**Reichenberg.** Im Dezember fand eine Ausstellung von 110 Wollstoffen für Herren- und Damenbekleidung statt. Die Wollstoffe enthalten allerdings nur 70 Prozent Wolle.

### Die Hymne fällt aus

Im tschechoslowakischen staatlichen Rundfunk wird nach Beendigung des Sendeprogrammes in der Nacht nicht mehr die sowjetische Nationalhymne gespielt. Eine diesbezügliche Anordnung trat, wie Beamte des Prager Rundfunks erklärten, am Christtag in Kraft. Die sowjetische Hymne war seit 1948 im Rundfunk täglich nach der tschechoslowakischen Nationalhymne gebracht worden.

### Der Grenzschutz sieht lieber Bayern

Der Grenzschutz entlang der tschechoslowakisch-bayrischen Grenze — der Fernsehapparat zur Verfügung bekam, um in entlegenen Gebieten in der Freizeit das tschechische Fernsehprogramm verfolgen zu können — kann trotz wiederholter Urgenz keine Fernsehantennen bekommen. Als Grund führen die Angehörigen des Grenzschutzes, die mit der Bevölkerung in Eger in Berührung kommen, an, daß man zwei Grenzstationen südlich von Eger dabei ertappt habe, daß sie in der Freizeit an Stelle des tschechoslowakischen Programms das bayrische oder deutsche Fernsehprogramm verfolgt hätten. Ähnliche „Mißverständnisse“ wurden auch aus dem Grenzgebiet gemeldet.



Bahnhof will man einen Pavillon errichten, der für alle Bedürfnisse der Ankommenden — Körperpflege, Kartenbüro, Photodienst, öffentliche Schreibstube, Schnellbügelei — vorsorgen und auch ein Büffet und eine Milchtrinkhalle aufnehmen soll.

**Deutsch-Gabel.** Eine Reihe von Ortschaften wurde auch hier aus den amtlichen Verzeichnissen gestrichen. Um die Bevölkerungsbewegung der letzten Jahre zu verschleiern, wurden die Bezirksgrenzen verändert und einige Bezirke überhaupt aufgelassen. Darunter fielen auch Deutsch-Gabel, Bensen, Böhmischkamnitz und Niemes. Zum Teil hängt diese Auflassung von Gerichtsbezirken auch mit der Neuorganisation des Gerichtswesens zusammen.

**Eger.** Ein modernes Hotel soll im alten Stöckl entstehen. Um den Preis von 740 Kronen stellt die Fahrradfabrik Eska in Eger neuerdings Kinderfahrräder her.

**Friedrichswald.** Die Friedrichswald Talsperre gilt seit einiger Zeit als verbotenes Gebiet und darf nicht mehr betreten werden. Im ganzen Ort befindet sich nur mehr ein Laden, nämlich der Konsum.

**Gablonz.** Der Wohnungsbau in Gablonz brachte es seit Kriegsende auf ganze 170 Wohnungen, an den alten Wohnungen wurde nichts gerichtet. Erst in den letzten beiden Jahren mußte man sich angesichts des Verfalls entschließen, Reparaturen am Altbaubestand auszuführen. Es fehlt aber an Bauhandwerkern.

**Iglau.** 1937 besaßen die Hotels in Iglau, Deutsch-Brod und Großmeserich 711 Betten, jetzt nur noch 203. In den Sommerfrischorten stehen 329 Betten gegenüber früher 524 zur Verfügung.

**Karlsbad.** Von Jahr zu Jahr verfallen mehr Häuser und Wohnungen. Im Bezirk Karlsbad

WORTE UNSERER JUGEND UND FÜR UNSERE JUGEND

Die Augen auf die Heimat gerichtet!

Hauptjugendtagung der SdJ unter heimatpolitischen Gesichtspunkten

Am 12. und 13. Jänner fand am Heiligenhof die diesjährige Hauptjugendtagung der Sudetendeutschen Jugend statt. Hauptjugendführer Ossi Böse begrüßte die erschienenen Landes- und Bezirksführer sowie die zuständigen Mädelführerinnen. Entschuldigungs-schreiben waren u. a. von Dr. Lodgman von Auen und Staatsminister Stain eingegangen. Ossi Böse gab zunächst einen Überblick über die Ereignisse der letzten Monate und stellte heraus, daß in Hinkunft mehr denn je notwendig sein wird, sich mit den gesellschaftspolitischen Verhältnissen im Osten auseinanderzusetzen, was nicht zuletzt die Aufstände in Polen und Ungarn gezeigt hätten. Gerade in dieser Hinsicht bestehe die Gefahr, daß wir in unserer Volksgruppenorganisation zu konservative Auffassungen verträten und die SL nicht mehr in dem gewünschten Maße das politische Instrument bleibe.

Zur heimatpolitischen Arbeit bemerkte der Bundesführer, daß sie noch mehr unsere gesamte Arbeit bestimmen solle. „Wir sind stolz darauf Deutsche zu sein, und wehren uns gegen alle Konzeptionen, die uns in ein System führen, die uns diese deutsche Staatsbürgerschaft imaginär werden lassen. Zum Verhältnis SdJ—SL stellte er heraus, daß es unsere Aufgabe sei, den Mädchen und Jungen, die das 18. Lebensjahr erreicht haben, in die Landsmannschaft überzuführen, daß es aber für die Führerschaft Pflicht sein muß, Mitglied der SL zu sein. Dies wurde schließlich zum Beschluß erhoben. Grell Hajek gab einen Bericht über die Mädelführer und Jungmädelführer im vergangenen Jahr und wies besonders auf die Mädelführer in nächster Zeit hin. Eingehend wurde auch die Frage der Bundeswehr besprochen. Wie festgestellt werden konnte, dient schon eine ganze Menge ehemaliger Angehöriger der SdJ in den Reihen der Bundeswehr. Mit ihnen soll in der nächsten Zeit ein engerer Kontakt geschaffen werden. Es ist geplant, sie zu einer Freizeit einzuladen und sie auch weiterhin mit Nachrichten aus dem Leben unseres Bundes zu versorgen. (Was auch in Oesterreich von Nutzen wäre.)

Am Sonntag vormittag fanden dann die Wahlen der neuen Hauptjugendführung statt. Aus ihr gingen folgende Kameraden hervor: Ossi Böse, Hauptjugendführer; Erich Kukuk, Stellvertreter; Grell Hajek, Mädelführer; Traute Theml, Stellvertreterin; Walter Rich-

Europa werde, das es allein schon auf Grund seiner geographischen Lage sein muß.

Auf die Heimatpolitik unserer Volksgruppe eingehend, betonte er die Schwierigkeit für den außenstehenden Beobachter, die Unterscheidung zu treffen, zwischen dem, was Konzept und dem was Diplomatie sei. Für uns sei immer die Frage zu stellen, wer hinter unseren Forderungen steht. In dieser Hinsicht sind Bonn und Wien für uns gleichrangig. Ueberall müssen wir Freunde finden, müssen Förderer in politischer Hinsicht für unser Problem suchen. Für uns muß deutsch das sein, was zu deutschen Volkskörper gehört, unbeschadet der Zugehörig-

Berühmte schlesische Gaststätten

Von Richard Soki

Wer heute auf Reisen geht und Städte besucht, der findet überall prunkvolle Restaurants, Hotels und hochtrabende Namen vertragen dem Wanderer daß Aufmachung und Preis wohl erstklassig, aber ob die Güte des Gebotenen und das Anheimelnde, zum Bleiben Einladende im gleichen Maß vorhanden ist, das ist eine andere Frage. Imperial, Astoria, Bellevue, Eldorado sind selten Gaststätten, wo man sich restlos wohlfühlen kann.

Abseits der großen Heerstraße, in kleineren Städten, auf Märkten und Dörfern, da gibt es oft unscheinbare Gasthöfe, wo nicht alles auf Hochglanz hergerichtet ist, dafür aber ist zu mäßigen Preisen Trunk und Speise von höchster Güte. Traulich alt die Einrichtung, Wände und Decke gefärbt durch jahrelangen Tabakrauch, vergilbte Bilder an den Wänden, die zu den blendend weißen Tischtüchern arg kontrastieren.

Der Stammtisch, meist ohne Tischtuch, ist von lebhaften Herren in meist reiferem Alter besetzt. Witzworte fliegen durch die Luft und der Fremdling lächelt und hat das Gefühl, daß hier zu bleiben recht angenehm wäre.

Von den vielen Gaststätten, die im grünen Schlesierland mit ungestümer Macht zum Bleiben einladen, kamen aber nur wenige zu solcher Berühmtheit, daß ihr Ansehen bis weit über die Grenzen des Landes gelangte.

Wer versäumt es, bei einem Besuch von Mährisch-Schönberg in der Weinstube Mais ein Gläschen Wein zu trinken? Wen reizte es nicht, dort inschauen zu halten, ob einer der bekannten schlesischen Künstler bei gutem Tropfen in heiterer Laune mit seinen Freunden pokulierte? Welcher Wanderer im Alt-vatergau ging an Fisuras Gastwirtschaft in Lindewiese vorüber, jener Stätte, wo weltberühmte Männer fröhlich waren und immer wieder in froher Laune und in Freude zurückkamen, um wenige Stunden das Prunkkleid abstreifen zu können und nur Mensch zu sein?

Wie viele Menschen, die in der Welt etwas gegolten haben, Rang und Namen hatten, kamen nach Röwersdorf, dem lieblichen Ort mit seiner biederen Bevölkerung, um beim

keit zu einem begrenzten Staatswesen. In diesem Sinne werden wir auch eine künftige Lösung zu suchen haben. Auf die verschiedenen Wege eingehend, die uns zu diesem unserem Ziele führen können, stellte Ing. Simon zunächst fest, daß es eine Frage des Vertrauens ist, ob jene, die heute unsere Heimatpolitik bestimmen, Weg und Ziel auseinanderhalten. Simon betonte, daß wir unsere Heimatpolitik nicht nach ideologischen Gesichtspunkten aufbauen können. Wenn nun die alte Generation keinen einigen Weg in dieser Hinsicht zu gehen bereit ist, dann ist es Aufgabe von uns, sich wenn notwendig gewaltsam darüber hinwegzusetzen. Das Ziel muß sein, unserem Volke die Stelle in Europa zu verschaffen, die ihm gebührt. Und diesem Ziele muß auch unsere Heimatpolitik dienen.

Scharf wehrte sich Simon in der Diskussion gegen die Unterstellung, monarchistische Tendenzen zu vertreten. Er sagte wörtlich, daß sich nichts in der Geschichte wiederhole, eine weitere Diskussion derartiger Gedanken also absurd sei.

Wohl einige Krüge köstlichen Weines zu leeren und im heiteren Gespräch mit dem auf allen Gebieten glänzend beschlagenen Grauschädel mit den blitzenden Schelmenaugen im anregenden, nicht alltäglichen Gespräch zu verbringen. Sogar der damalige Landespräsident Schramek kam oft zu Gast und erst zu später Stunde fuhr sein Auto mit seiner Gesellschaft heim nach Troppau.

Die Weinstube Holtmayer in Troppau war eine berühmte Stätte schlesischer Eigenart, verwoben mit der Kunstgeschichte des Landes, eine Stätte, wo urwüchsiger Humor seine Pflege fand und nicht selten ernste politische Pläne ihren Geburtsort hatten.

Welcher Troppauer wußte nichts zu erzählen von der unvergleichlichen Tischgesellschaft „Hanselei“, die viele Jahre das Geschick der Landeshauptstadt beeinflusste und auch in der übermütigsten Stimmung nur das Wohl des Vaterlandes im Auge hatte? Weit über die Grenzen Troppaus hinaus waren auch die Gaststätten Gulasovsky und Pilsneritzes bekannt. Eldorados für Biertrinker waren beide, und es soll Stammgäste gegeben haben, die den Dämmerschoppen bis zum zehnten Krügel damphten.

Ein goldener Adler, ein weißes Roß, Sonne, Löwe, schwarzer Ochs, ein Hirsch, Hufeisen oder Schere waren meist ein besseres Kennzeichen für Güte als ein hochtrabendes Fremdwort. Ich will nicht unterschätzen, ob sich im Lauf der Zeit viel geändert hat, doch ich für meinen Teil gehe lieber zum Weißen Ochsen oder zum Schwarzen Adler, so wie es meine Vorfahren taten, weil ich weiß, daß ich dort gut aufgehoben bin und ich mich wohlfühlen kann.

In unserem verlorenen mährisch-schlesischen Heimatland gab es noch viele kleine Gaststätten und Kneipen, wo der Herr Hofrat und noch höhergestellte Persönlichkeiten mit Bauern, Handwerkern und Arbeitern ohne Kastengeist die Stammtischbank drückten, nicht um das einfache Volk kennenzulernen, sondern um einige Stunden im Kreis ihrer Heimatbrüder glücklich zu sein, jenem Kreis, dem sie selbst entstammten.

Kulturnachrichten

Otto Zerlik ein Fünfziger

Der Heimatschriftsteller des Egerlandes Otto Zerlik vollendete sein 50. Lebensjahr. Er wurde in Uitwa geboren und lebt jetzt in Geislingen. Mit seinem Schrifttum hält er die große Gemeinschaft der Egerländer innerhalb und außerhalb der deutschen Grenzen zusammen.

Johann Gunert-Förderungspreis für Literatur

Unter den Autoren und Künstlern, die kürzlich einen Förderungspreis des Bundesministeriums für Unterricht erhielten, befindet sich auch der aus Mödriz bei Brünn stammende Schriftsteller und Beamte der Wiener Stadtbibliothek, Johann Gunert.

Gunert wurde am 9. Juni 1903 geboren, besuchte die Mittelschule und absolvierte die Gewerbeschule für Maschinenbau und Elektrotechnik. Von 1924 bis 1926 journalistisch tätig, wurde er 1927 Wiener Gemeindebeamter und 1946 Stadtbibliothekar. Er veröffentlichte u. a.: „Irdische Litanei“, „Das Leben des Malers Vincent van Gogh“, „Die Glocke“, „Das Alpenjournal“, „Das österreichische Tagebuch“ und „Das unsterbliche Lied“. Außerdem schrieb er ein Buch bzw. eine Abhandlung „Die neue tschechische Musik“.

Prof. Brusenbauch gestorben

In Wien starb der akademische Maler Prof. Arthur Brusenbauch, 75 Jahre alt. Seine Eltern stammten aus Landskron, sie waren um 1870 nach Preßburg gezogen, wo Arthur Brusenbauch geboren wurde. Drei Jahre nach seiner Geburt übersiedelten die Eltern nach Wien. Prof. Brusenbauch trat zunächst mit Akten und Landschaften hervor, wandte sich aber später der Freskenmalerei zu. Er erhielt 1912 die goldene Fuger-Medaille.

LEIHZENTRALE für Schreib- und Rechenmaschinen Ing. Ernst Eistner Linz-Donau, Harrachstraße 24 · Ruf 25 64 74

Eichendorffs Tagebuch

In der Tageszeitung der Sowjetzonen-CDU „Neue Zeit“ erschien kürzlich folgende bemerkenswerte Notiz: „Zwei wertvolle Handschriften von Goethe und Eichendorff machte das tschechoslowakische Ministerium für Kultur den Forschungs- und Gedenkstätten in Weimar zum Geschenk. Es handelt sich dabei um den Tischbein 1821 gewidmeten Spruch Goethes ‚Was verkürzt mir die Zeit — Tätigkeit‘ und das etwa 350 Seiten umfassende Tagebuch Eichendorffs aus seiner Jugendzeit.“ Dieses Tagebuch war während des Krieges zusammen mit anderen Kostbarkeiten des Eichendorff-Museums in Oberschlesien nach dem Sudetenland verlagert worden. Nach 1945 waren die Museumsschätze nach Prag gebracht und in behördlichen Gewahrsam übergeben worden. Es gilt nun festzustellen, ob sich auch die anderen Handschriften und Bildersätze des ehemaligen Eichendorff-Museums noch in Prag befinden.

Evangelisches Kirchenbuch des Sudetenlandes

Die Gemeinschaft evangelischer Sudetendeutscher (Melsungen, Postfach 16) will ein Kirchenbuch der evangelischen Gemeinden des Sudetenlandes zusammenstellen und bittet die sudetendeutschen Landsleute um Mithilfe.

K. U. S. bringt einmaligen Möbel-Inventurverkauf zu den amtlichen Verkaufszeiten ABVERKAUF VON MÖBELN ALLER ART UNTERSCHLIESLICH SW-MÖBEL-EINZELSTÜCKEN Möbelabteilung Kraus u. Schober (Mich. Weiß Wwe.) LINZ, DOMGASSE 16 BESICHTIGUNG LOHNT SICH

Der österreichische Volkskudentatlas

Der endgültige Editionsplan des österreichischen Volkskudentatlasses ist erschienen. Das österreichische Volk und die angrenzenden Gebiete von Südböhmen (Böhmerwaldgau) und Südmähren sollen ein Bild von ihrer Wesensart gewinnen.

Der Editionsplan umfaßt 15 Stoffgebiete: 1. Das Volk als Ganzes. 2. Das Volk als Gemeinschaft. 3. Die schöpferische Kraft im Volke. 4. Haus und Siedlung in Dorf und Stadt. 5. Anbau und Volksnahrung. 6. Arbeit des Bauern und materielle Produktion. 7. Handel und Verkehr. 8. Die Mundart. 9. Volksrecht. 10. Volksglaube. 11. Volksbrauch. 12. Lied, Musik, Schauspiel und Tanz. 13. Märchen, Sage, Spruchweisheit. 14. Volkstracht und Volkskunst. 15. Spiel und Sport.

Unsere heimatlichen Sitten und Gebräuche können nach der Vertreibung aus unserer Heimat nur noch zu einem geringen Teil gepflegt werden und geraten mit dem damit verbundenen Volksglauben, der oft bis in fernste Zeiten zurückreicht, langsam in Vergessenheit. Jeder Tag bringt uns mit dem Tode vieler alter Landsleute unersetzliche Verluste. Es ist daher notwendig, daß unser heimatliches Brauchtum in all seinen Formen in letzter Stunde noch aufgezeichnet wird. Hierzu bietet der österreichische Volkskudentatlas eine einmalige Gelegenheit. Die Bevölkerung aus Südböhmen und Südmähren, namentlich die Lehrerschaft und Geistlichkeit dieser Gebiete wird daher eingeladen, durch Beantwortung der volkskundlichen Fragebogen, die von der Kommission für den österreichischen Volkskudentatlas ausgesendet werden, an diesem großen und bedeutsamen Heimatwerk mitzuarbeiten. Sämtliche Zuschriften mögen an Herrn Franz Lenz, wirklicher Amtsrat, Wien XVII, Rosensteingasse 81—83, 2. Stiege, 1. Stock, Tür 4, gerichtet werden.

SUDETENDEUTSCHES LEXIKON

BEINL Anton, Edler von Bienenburg, Arzt, geboren 1749 in Budweis, gest. 12. Juni 1820 in Wien. Nachdem er in Prag Medizin studiert hatte, wurde er Feldarzt. Josef II. rief ihn zu einem Lehrkurs nach Wien, dort wurde er schließlich Professor und übernahm das Referat über das gesamte Militär-sanitätswesen. Er wurde 1801 geadelt.

BELCREDI Richard, Graf, Staatsmann, geboren 12. Februar 1823 in Ingrowitz in Mähren, gest. 2. Dezember 1902 in Gmunden, Oberösterreich. Aus einem altitalienischen Adelsgeschlecht stammend. Wählte die Beamtenlaufbahn, wurde 1848 Kreiskommis-sär in Mähren, privatisierte dann sechs Jahre, bis er 1854 als Kreishauptmann nach Znaim berufen wurde. 1861 wurde er Leiter der politischen Landesbehörde in Schlesien, 1863 Vizepräsident in der Prager Statthalterei, 1864 Statthalter. 1865 berief ihn Kaiser Franz Josef als Vorsitzenden des Ministerrates im sogenannten Dreigräfen-Kabinet (Belcredi, Larisch, Mennsdorf-Pouilly). Belcredi war nicht nur Ministerpräsident, sondern auch Innenminister, Polizeiminister, Unterrichts- und Kultusminister. Seine Einführungsworte beim Amtsantritt verdienen — weil sie auch heute noch gelten sollten — Erwähnung: Er trat für die Dezentralisation der Verwaltung ein, in dem das „zuvielen Regieren nur immer zum Nachteile der Regierung und der Regierten ausschlägt und die richtige Auffassung örtlich, und nicht im Zentrum, wo man die lokalen Verhältnisse am wenigsten zu würdigen weiß, zu suchen ist“. Er forderte weiter die Abschaffung der Vielschreiberei, „indem der Zuwachs einer jeden neuen Aktennummer noch keine Erledigung ist, wohl aber oft die Verschleppung einer Sache bedeutet und es sich nicht darum handelt, eine möglichst große Menge Geschäftsstücke aufzuweisen, sondern den Gegenstand in befriedigender und gesetz-mäßiger Weise endgültig zu erledigen“. Belcredi ließ 1865 die Landtage der 17 Kronländer sowie Kroatiens, Siebenbürgens und Ungarns zusammentreten. Nach dem unglücklichen Ausgang des Krieges wurde er 1867 entlassen, von 1881 bis 1895 bekleidete er noch das Amt des Präsidenten des Ver-fassungsgerichtshofes.

BENDA Franz, Komponist, geb. 25. November 1709 in Altbenatek in Böhmen, gestorben am 7. März 1786 in Potsdam. Sein Vater war Leinenweber gewesen und hatte mehrere Instrumente gespielt. Seine vier Söhne wurden ausgezeichnete Musiker. Franz, der älteste, kam mit neun Jahren als Sängerknabe an die Nikolauskirche in Prag. Als ihn die Geistlichen nicht weglassen wollten, flüchtete er nach Dresden, wo er wieder als Kapellknabe Aufnahme fand. Von dort trieb ihn aber das Heimweh zurück, aber er verlor seine schöne Stimme und damit sein Brot. Nun wollte er von der Musik überhaupt nichts mehr wissen. Da hörte er eines Tages eine herumziehende Truppe, in der sich ein blinder Jude namens Löbl befand, dessen Violinspiel den Knaben tief ergriff. Er ging nun mit Löbl, erhielt dann über dessen Rat Unterricht in Prag und später in Wien. Dann begann ein Musikanten-Wanderleben, das ihn bis an die Höfe von Warschau und Potsdam führte. Er begleitete Friedrich II. bei seinem Flötenspiel. Von seinen zahlreichen Kompositionen sind nur zwölf gedruckt worden. Sein Ton auf der Violine galt als einer „der schönsten, vollsten und reinsten“. Seit 1771 war er kgl. Konzertmeister. Sein jüngerer Bruder

BENDA Georg, geb. 30. Juni 1722 in Altbenatek, gest. 6. November 1795 in Köstritz, spielte ebenfalls in der Kapelle Friedrichs II., von 1750—1778 Hofkapellmeister in Gotha. Er schrieb zwei Opern und Melodramen, auch Singspiele.

BENEDIKTINER. Das älteste Benediktinerstift in Böhmen-Mähren ist Raygern, gegründet 1048. Erst im 14. Jahrhundert folgten die Stifte Braunau (etwa 1322) und Emaus in Prag, von Karl IV. 1348 gestiftet. Mit Braunau uniert war Brevnov, das nahezu ausschließlich Tschechen aufnahm. Der strengsten Richtung unter den Benediktinerorden, der sogenannten Beuroner Observanz, gehörte Emaus an. Von dem eigenartigen Malerstil, den Beuron begründet hat, legen die Malereien in Emaus und Königgrätz Zeugnis ab. Der strengen Observanz vom hl. Josef gehörte die Abtei Raygern zu, der milden Observanz von der hl. Jungfrau Braunau mit Brevnov in Prag.

**Einladung**  
zu dem am Freitag, dem 22. Februar 1957 im Casino Zögernitz, Wien XIX, Döb-linger Hauptstraße 76—78 stattfindenden

**Ball DER Sudetendeutschen Jugend Wien**

Zum Tanz spielen zwei Kapellen. Festliche Kleidung erwünscht. Karten im Vorverkauf S 15.—, an der Abendkasse S 20.—, Saaleröffnung 20 Uhr, Beginn 21 Uhr. Kartenvorverkauf und Bestellungen jeden Mittwoch von 19 bis 21 Uhr im Heim Wien XVII, Weidmangasse 9, oder telephonisch unter A 27-3-79 und bei allen Heimatgruppen. Der Reinertrag wird zum Bau eines SDJ-Heimes verwendet.

ter, Vermögensverwalter. Die Tatsache, daß bei dieser Wahl die gesamte alte Hauptjugendführung wiedergewählt wurde, mag Beweis dafür sein, für die gute Arbeit, die geleistet wurde und für das Vertrauen, das diese Kameraden in ihrem Kreise genießen. Ossi Böse bestellte sodann die einzelnen Fachreferenten, die von der Hauptjugendführung bestätigt wurden. Es sind dies die Kameraden: Erich Kukuk (Organisation), Rolf Nitsch (Schulung), Fritz Peter Habel (Heimatpolitik), Wolfgang Egerter (Presse und Arbeitsmaterial, Alois Matella (Studenten), Sepp Seidl (Landjugend). Daneben wurde der Führungskreis und der Arbeitskreis neu konstituiert.

Im Anschluß an die Wahlen hielt der heimatpolitische Referent des Sprechers, Diplom-Ingenieur Simon, sein Referat, das durch seine Form und seinen Inhalt bestimmt wurde für die ganze Tagung. Dipl.-Ing. Simon stellte zu Beginn seines Referates die These auf, daß die Sudetendeutschen eine besondere Aufgabe im deutschen Volk zu erfüllen haben. Ausgehend von der Generationenfrage, die das Leben unseres Volkes und damit auch das Leben unserer Volksgruppe wesentlich bestimmt, betonte er, daß es gerade die Aufgabe der jungen Generation sein muß, neue Wege im Zusammenleben der Völker zu suchen. Die deutsche Staatsform befinde sich seit 1806 in einer permanenten Revolution, und das 19. Jahrhundert sei von zwei großen Faktoren bestimmt gewesen. Hie Oesterreichertum, hie Preußentum. Beide haben ihre Mission erfüllt. Ing. Simon bekannte sich dazu, daß es für die Zukunft nicht Lösungen geben könne, die schon einmal dagewesen. Auf unser Problem bezogen sei daher die Lösung der ungarisch-österreichischen Monarchie, die des Tschechoslowakismus und die des großdeutschen Reiches nicht mehr diskutabel. Die Sudetendeutschen seien heute als dritte Schicksalsgemeinschaft in die Geschichte des deutschen Volkes eingetreten, und an ihnen liege es, daß das deutsche Volk wieder zu jenem ordnenden Element in

# Das politische Potential der deutschen Heimatvertriebenen

Von Dr. Friedrich Nelböck, Wien

## I.

Der Wiener Universitätsprofessor Doktor Theodor Pütz, ein gebürtiger Rheinländer, veröffentlichte vor einigen Jahren in der Sammlung „Klassiker der Staatskunst“ der Stifter-Bibliothek ein kleines Büchlein „Witiko — als Urbild des politischen Menschen.“ Ich möchte dieses Büchlein in die Hand eines jeden jungen Deutschen wünschen, vor allem auch hier in Oesterreich, und in erster Linie in die eines jeden jungen Heimatvertriebenen. Es wäre ein Akt staatsbürgerlicher Erziehung, wollten die Unterrichtsverwaltungen das wahrhaft „richtungweisende“ Werkchen den jungen Menschen im Augenblick ihrer Entlassung aus der Schule mit auf den Lebensweg geben. Würden sie doch daraus die richtigen Maßstäbe gewinnen für ein Wirken in der Öffentlichkeit, für die „res publica“.

An Hand von Adalbert Stifters gewaltigem historischen Roman „Witiko“ — der neben der Bibel in das Haus eines jeden Menschen aus dem Sudetenraume gehören sollte — zeigt Professor Pütz, wie der junge Witiko, der aus dem Oesterreichischen in den Böhmerwald eingeritten und hier seßhaft geworden war, von dem kleinen Lebensbezirk seiner Waldleute ausgehend und zunächst hier ihre Bedürfnisse, deren Lösung und Menschenführung erlernend, aufsteigt zu den größeren Aufgaben im Königreiche Böhmen selbst, um schließlich an der Seite seines Herrschers, dem Heiligen Römischen Reich und dessen Kaiser zu dienen: Der deutsche Mensch als politischer Führer tätig im übernationalen Raum, seine echte Ordnung erstrebend.

Ich darf Worte von Prof. Pütz hierzu anführen: „Was wir zur Bewältigung der Aufgaben unserer Daseinsordnung in erster Linie nötig haben, sind nicht politische Rezepte und Systeme, sondern ethische Maßstäbe: Verantwortlichkeit bei allem Handeln, Zucht in der äußeren und inneren Haltung und ein Sendungsbewußtsein, welches auf den Dienst an einem Höchsten und in einem Ganzen hinweist.“

Politische Ordnungen haben nur dann geschichtliche Existenz und Würde, wenn sie unter dem göttlichen Gesetz leben. Die metaphysische Rückgebundenheit, die re-ligio, ist der tragende Orgelpunkt, über dem sich Stifters Hohes Lied von den Gemeinschaftsordnungen aufschwingt: Das politische Gebilde Böhmen-Mähren, an dessen Werden und Einigung Witiko mit wachen Sinnen teilnimmt, ruht nicht selbstgenügsam auf seinen eigenen volkhafte und räumlichen Grundlagen, sondern festigt sich erst durch Hin-einwachsen in die übergreifende Gemeinschaft des „Sacrum Imperium“ als der überstaatlichen Einheit des christlichen Abendlandes. Was Kaisertum und Reich im Wesen begründete, war der metaphysische Sinngehalt: das Imperium Christianum.

Je tiefer und umfassender die Gemeinschaften sind, in die der einzelne sich eingliedert und an deren Daseins-Sinn er sich bindet, um so reichere Möglichkeiten findet er, sich zur Persönlichkeit auszubilden. Aber — nichts lehrt Stifters Dichtung eindringlicher, als daß sich die Persönlichkeit nur dienend entwickeln kann und daß Freiheit nicht leidenschaftliches Ausleben des Ich, sondern Selbstbindung an überpersönliche Werte bedeutet.

Wer im politischen Leben Meister werden will, muß sich daher selbst erst als Lernender und Dienender bewährt haben. Wahre Führerpersönlichkeiten — immer auch vornehm und adelige Naturen — sehen in der Notwendigkeit des Dienens keine Last. Sie haben ein tieferes Wissen um den Sinn und die Ordnungen des Daseins. Durch wahre Führung werden Menschen auf Daseinsebenen höheren Wertes und zu stetig wachsender Kraft gemeinschaftlichen Handelns gehoben.

„Führung“ aber ist nur da, wo „Freiheit des Folgens“ besteht. „Weil man den Führer freiwillig als Herrn anerkennt, deshalb hat er Autorität. Wo diese fehlt, wird Herrschaft als Zwang, Bedrückung und Ausbeutung empfunden.“

Und als Letztes: „Die Mäßigung besiegt den Erdkreis.“

## II.

Indem Pütz solche sehr zeitgemäßen Erkenntnisse aus Stifters „Witiko“ schöpft, weist er die Ewig-Gültigkeit, die Unsterblichkeit dieses Werkes nach. Und wem sollte es nun näher, brennender angehen, zu wem eindringlicher sprechen, wen lauter mahnen und rufen als die Menschen des Sudetenraumes, des mitteleuropäischen Raumes und hier jeglicher Volkszugehörigkeit überhaupt?

Die Sudetendeutschen, dieser deutsche Stamm von 3,5 Millionen Menschen, ist heute seiner Heimat beraubt, über Oesterreich, Deutschland und noch manch andere Länder hin verjagt und verstreut. Das eiserne Gebot des „primum vivere, deinde philosophari“ galt in den ersten Notjahren nach 1945 für alle diese Überlebenden, zunächst um ihre nackte Existenz kämpfenden Heimatvertriebenen. Je mehr sich aber ihre materielle und soziale Stellung nun wieder festigt, je mehr sie selbst sich auch wieder dem öffentlichen Leben zuwenden und da vor allem dem Problem der Wiedergutmachung des an ihnen begangenen Unrechtes, und das heißt, unabdingbar der Wiederherstellung und Anerkennung des Rechtes auf ihre Heimat, deren Rückgabe an sie: ebenso unabdingbar und notwendig erweist es sich, daß das Sudetendeutstum heute Männer und Frauen als Führer herausstelle, die von der staatsmännischen Reife eines Witiko beseelt sein müssen. Die nicht Politiker, sondern eben Staatsmänner sind. Erstere denken nach

einem bekannten Wort nur bis zur nächsten Wahl, diese aber bis zur nächsten Generation. Und solche geistige, sittliche Reife muß Grundlage der Neuordnung in unserem Lebensraume werden.

Wenn sich das Sudetendeutstum politisch heute so auf der Höhe der Zeit, d. h. seine Aufgabe erkennend — sie erfassend —, sich ihr also gewachsen zeigen sollte, dann kann es durch solche beispielhafte politische Haltung wahrhaft zum Ordnungsfaktor Europas werden. Es kann der Sauerteig des Abendlandes zu seiner Erneuerung werden. Denn es ist doch so: Im Grunde sind alle seine Völker des alten Haders, der ewigen Unordnung, des Auf-der-Stelle-Tretens der alten Parteien, der Demagogie und Korruption, der verstaubten Kampfpapieren nationaler oder sozialer Couleur doch so müde. Was alle erschauen, ist echte Ordnung in der Wiederherstellung echter Werte in ihrer natürlichen Rangordnung und, dadurch bedingt, wahrer Fortschritt und Frieden nach dem Grundsatz: „Ich — Herr, du — Herr, wir alle — Brüder.“

Der sudetendeutsche Mensch kann und soll künden, besonders im heutigen Oesterreich und Deutschland, was es heißt, als sogenannte „Minderheit“ in einem anders nationalen Mehrheitsvolk leben und sich darin sprachlich, wirtschaftlich, sozial und kulturell in der Eigenart des eigenen Volkstums behaupten zu müssen. Er soll künden von den Fehlern, die da hüben und drüben gemacht wurden — aber auch vom alten Oesterreich, das wie kein anderer moderner Staat Vorbildliches auf dem Gebiet des Nationalitätenrechtes geleistet hat, in ehrlichem Bemühen um einen so weit wie menschlich eben nur möglichen „nationalen Ausgleich“ ... Und er soll dabei den Weg aufweisen zu einer neuen, echten zwischenstaatlichen und zwischen-völkischen Ordnung.

## III.

Durch sein eigenes Erleben und Erleiden kann so der heimatvertriebene deutsche

### Elektrohaushaltgeräte

Espressomaschinen, Elektro-Rasierapparate, Heizkissen, Radioapparate, Küchenmaschinen in reicher Auswahl, auch auf Teilzahlung

### Dipl.-Ing. Hitzinger & Co.

Linz/Donau, Volksgartenstraße 21

Mensch — mit ihm aber auch die Einsichtigen aller Völker Mitteleuropas — zum wahren Erzieher, zum Führer werden bei der Gestaltung eines „Vereinigten Europas als Dritte Kraft“. Denn daß eine solche zwischen den politisch-wirtschaftlichen Monstren Ame-

## Deutsche Arbeitskräfte in die CSR

Im Rahmen der Vereinbarungen zwischen der CSR und der DDR, die nicht im amtlichen Kommuniqué veröffentlicht wurden, ist auch eine Klausel enthalten, wonach die DDR Arbeitskräfte an die CSR abgibt. Die ersten Arbeitskräfte aus der DDR sollen vor allem in der Schwer- und mittleren Industrie eingesetzt werden. Im Vorfrühling sollen Leute für die Landwirtschaft kommen. Es soll sich vor allem um Deutsche handeln, die früher im Grenzgebiet der CSR ansässig waren.

Bis zum Frühjahr sollen in der Tschechoslowakei vorübergehend, kurz- oder langfristig oder auch für dauernd 3500 deutsche Arbeiter und Landwirte aufgenommen werden. Weil die Arbeitsnachfrage auch in der DDR erheblich ist, rechnet man auch mit der Werbung in West-Berlin und eventuell auch in der Bundesrepublik.

Zur Ansiedlung dieser Arbeitskräfte werden im Grenzgebiet vor allem die seit 1945 leerstehenden Häuser der vertriebenen Deutschen schnellstens wieder hergerichtet.

Die Gewerkschaften in der CSR wie auch spezielle Industriezweige laden Gruppen von österreichischen Arbeitern in die CSR ein. Am bemerkenswertesten war in letzter Zeit der Besuch von 27 Funktionären des Betriebsrates von der Firma Böhler aus Kapfenberg in der Steiermark, davon sind 25 Sozialisten und zwei Kommunisten. Bei dieser Gelegenheit versucht man in der CSR vorsichtig die Arbeiter, unter Hinweis auf die günstigen Bedingungen in der CSR, zu überreden, dort zur Arbeit zu kommen.

### CSR und Ungarn

Die Ereignisse in Ungarn werden in der CSR viel diskutiert. Es tauchten sogar Flugblätter auf, worin zu Aktionen gegen das heutige Regime aufgefordert wird. Interessant sind die Schilderungen von Besuchern, die aus der CSR besuchsweise nach dem Westen kamen.

„Bei uns zu Hause ist es klar, daß das was sich die Sowjets erlaubt haben, ein Nagel für ihren eigenen Sarg ist. Sie haben sich nun vom Einfluß der politischen Kommissare abgewandt und sich der rohen

rika und Rußland, von den gigantischen Mächten abgesehen, die in Asien heraufziehen, notwendig ist, daß Europa zu einer solchen aber nur werden kann, wenn seine Staaten endlich „die wahrhaft tragische Maske ablegen, die sie sich vorgebunden haben“, wie es Kelsen einmal formulierte, d. h. einem engstirnigen, eitlen, überlebten Souveränitätsbegriff entsagen, um sich endlich einer unvermeidbaren höheren Gemeinschaft einzuordnen. Diese Binsenwahrheit pfeifen heute schon die Spatzen auf den Dächern.

Der Bank-Fachmann liebt nur die Geschäfte, die „Phantasie“ haben, d. h. neue Wege, lockende Ziele aufweisen, welche den Einsatz angespannter Kräfte und Mittel lohnen. Auch die neue Politik und Staatskunst im aufgezeigten Sinne bedürfen der „Phantasie“ — aber wenn je, dann gilt doch heute das Wort: „Zu neuen Ufern lockt ein neuer Tag!“

Die deutschen Heimatvertriebenen waren einst die Klammern der alten Donau-Monarchie da draußen in den Grenzgebieten der Sudetenländer, in der Bukowina, in Siebenbürgen, im Banat, in der Batschka und in Südtirol. In ihren neuen Siedlungsgebieten, in denen sie sich unter Bewahrung ihrer Eigenart akklimatisieren, aber nicht unter deren Preisgabe sich assimilieren sollen, können sie wiederum zu Klammern werden: indem sie ihre familien- und sippenhafte Zusammengehörigkeit über die staatlichen Grenzen hinweg pflegen, können sie so auch zu Bindegliedern zwischen ihren Wirtsvölkern und deren Staaten werden — eine besondere Aufgabe zunächst zwischen Oesterreich und Deutschland, eine weitere Aufgabe im mitteleuropäischen Raum überhaupt. Eine fernere Aufgabe hin zu den alten Heimatgebieten, wo noch Reste deutscher Menschen leben und wo sie selbst noch durch familienhafte Bande mit gar manchen Menschen der dort siedelnden nichtdeutschen „Mehrheitsvölker“ verbunden sind.

Von Dr. Jaroslav Stransky, dem Prager Justizminister nach 1945, der die furchtbaren Austreibungsdekrete gegen die Sudetendeutschen und die Gerichtsprozesse gegen sie durchzuführen hatte, heute aber selbst in der Emigration lebt, wird erzählt, er habe sich dabei geäußert, er tue es um der Einstimmigkeit in der Regierung willen, aber wohl sei ihm dabei nicht. Denn „irgendwie gehören die Deutschen und Tschechen in diesem Raume doch zusammen — trotz allem“. Indem wir dieses Wort bejahen, reklamieren wir damit diesen Raum und seine Völker für die Neuordnung Mitteleuropas — denn Raum und Völker gehören hierher! Wie sie das alte Abendland mitgestaltet, dürfen sie auch nimmer dem neuen fehlen!

Zu dieser Neugestaltung aber muß uns außer der Staatsmanneskunst eines Witiko, außer politischer Phantasie auch der Mut im Sinne des Wortes von Goethe beseelen: „Erst die ganze Menschheit zusammen ist der wahre Mensch und der einzelne kann nur froh und glücklich sein, wenn er den Mut hat, sich im Ganzen zu fühlen.“

An diesem Mut hat es bisher gefehlt, fehlt es täglich und überall: im Sozialen, in der Innenpolitik, in der Weltpolitik. Von seiner endlichen Bewährung aber hängen Sein oder Nichtsein für uns alle ab.

Gewalt zugewendet. Wenn sie dies nicht getan hätten, hätten sie andererseits absolut den politischen Einfluß am Balkan verloren.“

Eine andere Meinungsäußerung:

„Unter den Slowaken und Tschechen wird es so lange nicht gut gehen, so lange nicht jeder sein Herr im Hause sein wird. Die Slowaken behaupten heute, daß sie im Jahre 1946 nichtkommunistisch gewählt hätten, weil die Tschechen kommunistisch gewählt haben. Es sei nun an den Tschechen, etwas gegen das Regime zu unternehmen. Wir aus der Slowakei sind für eine selbständige Slowakei!“

### Sowjets in Mähren

Bei Wischau in Mittelmähren, im Panzerbildungszentrum, sind sowjetische Panzer-einheiten stationiert. Die sowjetischen Soldaten kommen mit der Bevölkerung überhaupt nicht in Berührung, sie bleiben immer innerhalb des Lagers und sind in Wischau nicht zu sehen. Laut noch nicht bestätigten Berichten, sollen sich auch in anderen abgeschlossenen militärischen Objekten in der CSR sowjetische Einheiten befinden.

### Chefredakteur Reiter gestorben

Wien (SP-Eigenbericht). Am 8. Jänner starb in Wien im Alter von 68 Jahren Chefredakteur a. D. Dr. Ferdinand Reiter, der nicht nur ein führender Journalist Oesterreichs war, sondern auch ein warmer und aufrichtiger Freund der deutschen Minderheiten und exilierten deutschen Volksgruppen. Der Verbliebene, ein Schüler des Tiroler Pressepioniers Prälat Dr. Emilian Schöpfer, war von 1945 an bis Ende März 1955 Chefredakteur der amtlichen „Wiener Zeitung“ und gehörte in dieser Eigenschaft mit zu den nicht allzu zahlreich gewordenen führenden Journalisten Oesterreichs, die über Südtirol hinaus, damals auch der Vertriebenen- und Flüchtlingsfrage ihr Blatt zur Verfügung stellten. Er war es auch, der der sudetendeutschen Frage weitestgehendes Verständnis und Interesse entgegenbrachte und sie publizistisch durch seine Freunde behandeln ließ.

## Wie damals

Auf schmutzigen Landstraßen hasten sie frierend dahin, Frauen mit kleinen Kindern, seltener Männer, aber auch ein paar Alte sind darunter, die ihre Heimat verlassen müssen, fliehen ins Irgendwohin.

Kennt ihr das Chanson, das Grete Keller vor ein paar Jahren mit ihrer dunklen Stimme sang?

Meine Mutter blieb in Ungarn, weil ihr Herz für Ungarn glüht. Und der rote Mohn der Heimat, so wie einst auch heute noch blüht.

Wir sind alle fort wir ändern, übers große, weite Meer.

Nur die Mutter wollt nicht wandern und wir sehn sie nimmermehr.

Denn ihre Welt war nie sehr groß.

Das goldene Aehrenfeld läßt sie im Leben doch nicht mehr los.

Meine Mutter blieb in Ungarn und sie lebt dort ganz allein,

Denn ihr Heimatland ist Ungarn, dort will sie begraben sein.

Und nun ist es doch für so viele ganz anders gekommen. Schlecht muß es ihnen gegangen sein, sehr schlecht. Wenn man ins südliche Burgenland fuhr, dann überquerte man vor Oedenburg einen ungarischen Land-zipfel. Wie kraß fiel einem da der Unterschied in die Augen! Hier noch liebevoll gepflegte Felder und Weingärten, dort alles grün verunkrautet und verrottet. Oedenburg bot noch immer einen Anblick wie im Kriege. Zerfallene Häuser, die heilgebliebenen völlig verwahrlost, ohne Verputz, statt Fenster-scheiben Pappendeckel in den leeren Höhlen. Auch an den Sonntagen rauchten die Schloten der Fabriken und die Menschen gingen mit trostlos brennenden Blicken umher. Grau und verwahrlost wie ihre Häuser auch ihre Gewandung. Unsere Waggontüren wurden immer fest versperrt und die Schaffner warteten uns, ja nicht zu nahe an die Fenster zu gehen, die schwerbewaffneten Posten hatten schon auf Vorwitzige geschossen. — Wir wohnten nahe der Grenze und immer wieder einmal zerriß eine scharfe Detonation die Stille. Da war eine Mine hochgegangen, hatte irgend einem Freiheitsliebenden Leben oder Gesundheit gekostet. Nun, nach der Säuberung der Minenfelder muß der Grenzübertritt ja leichter sein, sonst könnten nicht Tausende dieser Armen im Nachbarland Zu-flucht suchen. Bar jeder Habe, seelisch und körperlich schwer angeschlagen, warten sie in menschenunwürdigen Sammellagern eingepfercht auf Hilfe. Und hier zu helfen, ist nun erste Menschenpflicht.

1957 ist nicht mehr 1945. Damals waren auch die Gastländer ausgeblutet, vom Kriege verwüstet. Damals hatten wir alles verloren. Heimat und Habe, liebe Angehörige, oft sogar den Glauben an eine Gerechtigkeit. Was bedeutete uns damals ein Stück Brot, ein Glas Milch, eine Handvoll Gemüse? Oft genug die Rettung vor dem elenden Verkommen. Ich weiß, viele der Unseren haben selbst noch schwer um eine Existenz zu kämpfen, aber sind wir nicht alle reich gegenüber jenen Unglücklichen, die das unbarmherzige Schicksal jetzt in der Zange hat? Freuen wir uns und seien wir dankbar, daß wir, die wir das Elend der Flucht in allen Phasen auskosten müssen, nun imstande sind, wirksamer helfen zu können. Wie sagten doch unsere Altvordern: „Geteilte Freude ist doppelte Freude, geteiltes Leid ist halbes Leid.“

### Bischof Zak stammt aus Böhmen

WIEN (SP-Eigenbericht). Am 30. Dezember wurde Dr. Franz Zak zum Bischof-Koadjutor in St. Pölten geweiht. Er wurde am 30. Juni 1917 als Sohn der Wirtschaftsbesitzer Johann und Antonie Zak im niederösterreichischen Waldviertel geboren, studierte in Seitenstetten und St. Pölten, machte den zweiten Weltkrieg als Soldat mit, geriet in Kriegsgefangenschaft und konnte erst nach seiner Rückkehr sein theologisches Studium, das ihn auch nach Rom führte, beenden.

Ueber die elterliche Familie des neuen Bischof-Koadjutors Dr. Zak, dessen reiches Wissen und Können allseits geschätzt wird, gibt Franz Holas in der Ausgabe der „Videnske Svobodne Listy“ vom 18. Jänner Auskunft. Er schreibt u. a., daß Dr. Franz Zak ein Sohn tschechischer Eltern ist, die sich in den Jahren 1910/12 in Niederösterreich ansiedelten; sie stammen aus dem südlichen Böhmen, und zwar aus dem Taborer Kreise.

### Personalwechsel im Innenministerium

Wien (SP-Eigendienst). Mit Jahreswechsel ist in der Sektion II des Innenministeriums, zu dessen Obliegenheiten auch die Fragen der Heimatvertriebenen gehören, ein Leitungswechsel eingetreten. Der bisherige Sektionschef Dr. Seidler hat die Sektion I des Ministeriums, die Generaldirektion für öffentliche Sicherheit, übernommen. Zum Leiter der Sektion II wurde Ministerialrat Dr. Albert Hantsch bestellt. Der neue Sektionsleiter ist seiner Abstammung nach ein Südmährler. Sein Vater war aus Grusbach gebürtig, diente in der österreichischen Gendarmerie und hat es — als ausgezeichnete Lehrer an der Gendarmerieschule — bis zum Oberleutnant gebracht.

### Würzburg wird Patenstadt von Trautenau

Im Wenzelsaal überreichte der Oberbürgermeister der Stadt Würzburg Vertretern der sudetendeutschen Stadt Trautenau die Patenschaftsurkunde. Die Uebernahe dieser Patenschaft erfolgte durch Stadtratsbeschluss.

# Der Strom der Hilfe läßt nicht nach

## Hilfsaktion Ungarn des Internationalen Roten Kreuzes

Wien (SP-Eigenbericht). Für die Hilfsaktion Ungarn befindet sich zur Zeit die Hauptstelle des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (IKRK), besetzt mit einer Vielzahl erprobter und qualifizierter Mitarbeiter, in Wien. Bisher wurden — Abschlußtag 10. Jänner 1957 — meist von Wien aus Spenden im Gesamtgewicht von 8.317.064 Kilogramm nach Budapest per Bahn, Schiff und Auto verfrachtet. Davon waren 4.948.874 Kilogramm Lebensmittel, 518.625 Kilogramm Textilien, 118.709 Kilogramm Sanitätsmaterial und 2.731.856 Kilogramm diverse Waren.

Welche hauptsächlich Aktionen bisher allein für Budapest durchgeführt wurden — die bedürftige Bevölkerung in anderen ungarischen Städten und Ortschaften wird nunmehr ebenfalls betreut werden — vermittelte ein Bericht, den eine Führungsgruppe des IKRK unter Direktor Dr. R. Gallopin und Generaldelegierter G. Rutishauser anlässlich einer Pressekonferenz am 11. Jänner in Wien gab. Diesem Bericht entnehmen wir:

### Milchaktion

Gegenwärtig werden an rund 120.000 Budapest Mütter und Kinder täglich 100 Gramm Milchpulver ausgegeben. Zur Bestreitung dieses Programms übergibt das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) dem Ungarischen Roten Kreuz 12.000 kg Milchpulver pro Tag. Es ist geplant, diese Aktion auf 173.500 Mütter und Kinder auszudehnen. Vorläufig soll die Milchaktion bis Ende April 1957 fortgesetzt werden, wozu rund 2000 t Milchpulver benötigt werden. Wahrscheinlich wird es sich aber als notwendig erweisen, die Milchaktion bis Mitte Juli 1957, also bis zum Beginn der neuen Ernte, auszudehnen.

### Paketaktion

Das IKRK hat am 10. Jänner dem Ungarischen Roten Kreuz das hunderttausendste Lebensmittelpaket zur Verteilung an die bedürftige Bevölkerung von Budapest übergeben. Die vom IKRK zusammengestellten Lebensmittelpakete wiegen etwa vier Kilogramm und enthalten Zucker, Reis, Teigwaren, Margarine, Fleischkonserven, Milchpulver, Käse, Schokolade usw. Für die Verpackung arbeiten heute das Ungarische Rote Kreuz dem IKRK 75 Frauen und Mädchen zur Verfügung gestellt, die in achtstündigem Arbeitstag über 7000 Pakete zusammenstellen.

Die Verteilung der Pakete erfolgt auf Grund von Spezialausweisen, welche vom Ungarischen Roten Kreuz nach eingehender Kontrolle des Zuteilungsgesuchs ausgehändigt werden. Die Priorität wird nach einer sieben Kategorien umfassenden Dringlichkeitsliste bestimmt. An oberster Stelle stehen die Hinterbliebenen von Gefallenen, eine zweite Kategorie bilden Verwundete und ihre Angehörigen, die dritte umfaßt Personen, deren Wohnungen zerstört oder schwer beschädigt wurden, an vierter Stelle folgen kinderreiche Familien, in der fünften Kategorie sind Alte, Invalide und Kranke zusammengefaßt und in den Kategorien sechs und sieben figurieren Tuberkulose und Familien mit geringem Einkommen. Bezugsberechtigung und Einteilung in die Kategorien werden von einer Kommission bestimmt, gegen deren Entscheid verschiedene Rekursmöglichkeiten bestehen. Die Verteilung erfolgt durch freiwillige Helfer in den Verteilungszentren des Ungarischen Roten Kreuzes in Budapest und wird laufend kontrolliert. Die bisherigen Kontrollen haben eindeutig gezeigt, daß die Verteilung vom Ungarischen Roten Kreuz einwandfrei besorgt wird.

Die Abgabe von Lebensmittelpaketen soll bis auf 10.000 pro Tag erhöht werden. Eine wesentliche Erleichterung für die Durchführung des Programms werden die aus Deutschland und den Vereinigten Staaten angekündigten 25.000 bzw. 100.000 fertig verpackten Lebensmittelpakete bedeuten. Aus Schweden ist ebenfalls eine Sendung Lebensmittelpakete angezeigt.

### Schülerpeisung

Schon vor dem Aufstand gab die Budapest Schulverwaltung bedürftigen Schülern Mittagessen gegen eine bescheidene Entschädigung (—,50 bis 3.— Forint pro Woche) ab. Diese Spelung soll nun vom IKRK bestritten werden, in dem Sinn, daß es die notwendigen Lebensmittel zur Verfügung stellt, während die Zubereitung und Abgabe von den Schulbehörden besorgt wird. Da der Schulunterricht am 7. Jänner wenigstens in beschränktem Umfang wiederaufgenommen worden ist, kann die längst geplante Aktion einsetzen. Vorerst werden etwa 20.000 Schüler zwischen sechs und vierzehn Jahren erfaßt, doch sollen später die Schülerspeisungen auf 150.000 Budapest Kinder ausgedehnt werden.

### Woldecken-Aktion

Aus Lieferungen des IKRK hat das Ungarische Rote Kreuz bisher an Bedürftige fünftausend Woldecken abgegeben. Weitere achttausend Woldecken wurden aus den Lagern des IKRK in Czepl auf Wunsch des Ungarischen Roten Kreuzes direkt an die Budapest Spitäler geliefert. Darüber hinaus sind dem Ungarischen Roten Kreuz seitens des IKRK 27.000 Woldecken übergeben worden, die bisher nicht an die Bevölkerung verteilt werden konnten. Zusätzlich 30.000 amerikanische Decken sind dieser Tage an das IKRK-Lager in Budapest geliefert worden.

### Kleider- und Schuhaktion

Nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten bei der Organisation des Verteilungsapparates des Ungarischen Roten Kreuzes, die eine rasche Sortierung nicht erlaubten, ist die Verteilung von Kleidern und Schuhen an die bedürftige Budapest Bevölkerung nunmehr in Gang gekommen. Das IKRK hat dem Un-

garischen Roten Kreuz bis zum 31. Dezember 1956 rund 200.000 Kleidungsstücke übergeben, von welchen bis zu diesem Zeitpunkt erst 5000 verteilt waren. Durch Schaffung einer zweiten Sortieranstalt wird versucht, die Kleiderverteilung stark zu beschleunigen.

### Aktion Kohle

Bis zum 31. Dezember 1956 hat das IKRK durch Vermittlung des Ungarischen Roten Kreuzes den Budapest Spitätern 1352 t Kohle geliefert, womit der akute Brennstoffmangel, der in den Spitätern vorübergehend zur fast vollständigen Einstellung der Heizung geführt hätte, überwunden werden konnte.

### Medikamentenaktion

Die Medikamentenspenden aus aller Welt werden durch die Wiener Delegation des IKRK fachmännisch gesammelt, sortiert und gelagert. Vom Wiener Lager aus gehen die Medikamente an das Budapest Lager des IKRK, wo die Feinsortierung und die Uebergabe an das Ungarische Rote Kreuz erfolgt. In dieser Hilfsaktion spielt die Lieferung von Insulin eine besondere Rolle. Nachdem in Ungarn alle Vorräte ausgegangen und die Fabrikation ausgefallen war, übernahm das IKRK die gesamte Landesversorgung mit diesem lebenswichtigen Medikament. Bisher wurden rund 20.000 Ampullen Insulin geliefert, und eine weitere Lieferung von 20.000 Ampullen wird vorbereitet. Diese Sendungen werden es Ungarn erlauben, den Anschluß an die eigene Produktion zu finden, die nun wieder eingesetzt hat.

Verschiedentlich sind Gerüchte verbreitet worden, Medikamente, welche das IKRK dem Ungarischen Roten Kreuz lieferte, seien nicht

in die richtigen Hände gelangt. Der Chefarzt der Ungarnhilfe des IKRK hat anlässlich eines Besuchs in Budapest durch persönliche Kontrollen überzeugend feststellen können, daß auch diese Gerüchte nicht den Tatsachen entsprechen und daß die Medikamente an die gewünschten Stellen gelangt sind.

Erstmals ist am 10. Jänner ein erster direkter Krankentransport des IKRK von Budapest nach Wien gekommen. Voraussetzung für solche Transporte ist, daß der Patient einen gültigen Paß und ein ungarisches Ausreisevisum besitzt.

### Fensterglas-Aktion

Während der Kämpfe sind in Budapest Hunderttausende von Fensterscheiben in die Brüche gegangen. Das IKRK hat deshalb dem Ungarischen Roten Kreuz rund 5500 Quadratmeter Fensterglas geliefert. Eine weitere Lieferung wird vorbereitet, da der Mangel an Fensterglas in Budapest noch immer groß ist.

### Kleinere Aktionen

Zu Weihnachten lieferte das IKRK aus dem ihm zugegangenen Spenden aus aller Welt Schokolade und Früchte auf jedes Krankentbett in den Budapest Spitätern. Ein anderes Hilfsprogramm versah die Budapest Spitäler mit Röntgenfilmen. Als besonders wertvoll hat sich die in einer Budapest Universitätsklinik in Gebrauch befindliche dänische Feldlazarett-Ausrüstung erwiesen. Dieser Tage sind dem Ungarischen Roten Kreuz durch Vermittlung des IKRK fünf Ambulanzwagen aus den Niederlanden übergeben worden.

Außer den hier erwähnten wichtigsten Hilfsaktionen des IKRK werden laufend klei-

nere Programme zur Befriedigung dringender Bedürfnisse abgewickelt.

### Fortsetzung der Hilfsprogramme

Die Fortsetzung der Hilfsprogramme für die ungarische Bevölkerung ist eine Notwendigkeit und es bedarf noch großer Mengen an Spenden, um die dringendste Not zu lindern. Das IKRK kann mit Genugtuung feststellen, daß die Spendefreudigkeit für die ungarische Bevölkerung nicht nachläßt. So sind ihm in den letzten Tagen aus den Vereinigten Staaten Lieferungen von insgesamt fünf Millionen Kilogramm Lebensmitteln, darunter Milch, Käse und Mais, angekündigt worden, aus Großbritannien vier Millionen Kilogramm Kondensmilch und aus Deutschland zwei Millionen Kilogramm Fettstoffe.

## 4000 Volksdeutsche unter den Flüchtlingen

München (hvp). Wie die „Landsmannschaft der Deutschen aus Ungarn“ bekanntgab, befinden sich unter den rund 160.000 Ungarnflüchtlingen, die bisher in Oesterreich eintrafen, etwa 4000 Angehörige der deutschen Volksgruppe in Ungarn. Die Zahl der Ungarndeutschen betrug vor dem Krieg etwa 600.000. Im Potsdamer Abkommen wurde vorgesehen, daß die gesamte ungarndeutsche Volksgruppe aus ihrer Heimat vertrieben werden sollte, doch führten die ungarischen Behörden die Austreibungsmaßnahmen nur teilweise durch, so daß 250.000 Volksdeutsche in Ungarn verblieben. Der Grund dafür, daß die Vertreibung der deutschen Bevölkerung teilweise unterblieb, war der, daß auch die Ungarn aus der Tschechoslowakei vertrieben werden sollten, wogegen sich die kommunistische ungarische Regierung mit Nachdruck verwahrte und im gleichen Zusammenhang zu einer Einschränkung der eigenen Vertreibungsmaßnahmen gelangte.

# Die Landsmannschaften berichten:

## Bundesverband

Wie schon mitgeteilt, findet die nächste Sitzung des Bundesvorstandes am Sonntag, 27. Jänner, in Wien um 9 Uhr vormittag im „Zipfer Bräu“, Wien I., Bellariastraße 12, statt. Die Einladungen zu dieser wichtigen Sitzung sind bereits ergangen. Es wird um bestimmtes und pünktliches Erscheinen gebeten.

### Dr. Egon Schwarz 50 Jahre alt

Am 23. Jänner 1957 vollendete in Frankfurt am Main der allseits bekannte Landesobmann der Landesgruppe Hessen und Vizepräsident der Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft sein 50. Lebensjahr. In Tannwald (Isergebirge) geboren, studierte er nach Besuch der Oberrealschule in Reichenberg an der Deutschen Universität in Prag Rechts- und Staatswissenschaften. Nach Anwaltskonzipiententätigkeit wurde er als Syndikus des Deutschen Genossenschaftsverbandes in Aussig und Prag bekannt. Nach seiner Uebersiedlung in die Bundesrepublik ist er abermals als Syndikus einer Wirtschaftsorganisation tätig. Seit frühester Jugend steht Dr. Schwarz mitten in der volkspolitischen Arbeit. Seit seiner Uebersiedlung nach Frankfurt am Main ist er in der Sudetendeutschen Landsmannschaft in hervorragenden Stellen unermüdet und erfolgreich tätig. Jahrelang war er Kreisobmann der SL-Kreisgruppe Frankfurt am Main. Seit 1955 steht er der SL-Landesgruppe Hessen als Landesobmann vor. In der SL-Bundesversammlung, deren Vizepräsident er ist, stellte er wiederholt seinen scharfen kritischen Verstand, seine Umsicht und seine rednerische Begabung unter Beweis.

## Wien, Niederösterreich, Burgenland

### Vertrauensmännerversammlung

Die bereits ausständige Vertrauensmännerversammlung mußte aus zwingenden Gründen, da einige wichtige Angelegenheiten noch nicht völlig ausgereift sind, verschoben werden; sie wird anfangs Februar nach rechtzeitiger Einladung durchgeführt.

**Todesfall:** Am 12. Jänner ist plötzlich und unerwartet in seinem 69. Lebensjahr Landsmann Franz Adler, Beamter i. R. der Oesterreichischen Bundesbahnen, gestorben. Der Verstorbene war sein ganzes Leben hindurch ein treuer Sohn seiner nordmährischen Heimat, hat schon im Sudetendeutschen Heimatbund tatkräftig mitgearbeitet und war durch viele Jahre ein sehr rühriger Obmann einer Zweigstelle in Niederösterreich. In den letzten Jahren war Ldm. Adler besonders tätig in der Heimatvereinigung Römerstadt und Umgebung und bekleidete das Amt eines Obmannstellvertreters, darüber hinaus arbeitete er seine Arbeitskraft immer wieder auch dem Landesverband zur Verfügung. Die Heimatvereinigung der Römerstädter und der Landesverband erleiden durch den unerwarteten Tod des treuen Landesmannes einen schweren Verlust. An seiner Beerdigung am 17. Jänner auf dem Baumgartner Friedhof nahmen viele engere Landsleute und Vertreter der nordmährischen Heimatvereinigung teil. Ldm. Mather als Obmann der Römerstädter würdigte am offenen Grab in herzlichen Abschiedsworten die Verdienste des so plötzlich Verstorbenen.

### Märzfeier

Am Sonntag, 10. März, vormittag wird um 10 Uhr im Wiener Konzerthaus, Wien III.,

Lothringerstraße, eine Gedenkfeier für die sudetendeutschen März-Gefallenen, die bis 1939 in jedem Jahr die eindrucksvollste Kundgebung der Sudetendeutschen in Wien war, durchgeführt. Die Heimatvereinigungen werden schon heute auf diese Kundgebung aufmerksam gemacht und gebeten, diesen Tag unbedingt freizuhalten und bei ihren Veranstaltungen darauf hinzuweisen sowie die notwendige Werbearbeit schon jetzt vorzubereiten.

### Andreas-Hofer-Gedenken

Das Aktionskomitee für Südtirol begehrt am Sonntag, 3. Februar, das Gedenken an Andreas Hofer mit einer Gedenkmesse, die Eminenz Erzbischof DDr. König um 11 Uhr vormittags im Stephansdom zelebriert. Der Aufmarsch zu dieser Gedenkmesse soll wiederum eine würdige und eindrucksvolle Manifestation für Südtirol sein. Unsere Landsleute und Mitglieder werden aufgefordert, sich daran möglichst zahlreich zu beteiligen. Zusammenkunft der Teilnehmer bis längstens 10 Uhr auf dem Minoritenplatz. — Am gleichen Tag nachmittags ab 16 Uhr veranstaltet der Oesterreichische Kameradschaftsbund im Sofiensaal eine Südtiroler Weinkost, deren Reinertragnis den Südtiroler Kriegsoffizieren zufließt.

### Hollabrunn

Zur Gründung einer eigenen Bezirksgruppe Hollabrunn und Umgebung findet am Donnerstag, 31. Jänner, um 15 Uhr in Hollabrunn im Gasthof „Schmöllerl“ eine erste Besprechung statt.

## Landsmannschaft Braunseifen

Sonntag, 10. Februar, findet in unserem Vereinsheim, Wien III., Heumarkt 5 (Restaurant Fliege), unsere Faschingsunterhaltung statt. Beginn 16 Uhr. Das Programm ist derart gestaltet, daß alt und jung auf ihre Rechnung kommen werden.

Wir gratulieren herzlichst Frau Marie Götz zum 70., Herrn Johann Langer zum 65. und Frau Anna Svazek zum 60. Geburtstag.

### Hochwald

## Landsmannschaft der Böhmerwälder

Am Heimatabend der Landsmannschaft der Böhmerwälder in Wien „Hochwald“ sprach Bundesminister a. D. Vizebürgermeister Lois Weinberger am 13. Jänner im Großrestaurant Pelz (Wien-Hernals) über seine Reise in die Sowjetunion. Die Reisetilnehmer, maßgebende Kommunalpolitiker der Gemeinde Wien unter Führung des Bürgermeisters Jonas, verbrachten u. a. je fünf Besuchstage in den Großstädten Moskau und Leningrad. Sie bekamen einen ziemlich umfassenden Einblick vor allem in die Lebens-, Wohn- und Verkehrsverhältnisse dieser beiden Städte.

Weinberger sprach von dem tiefen Eindruck, den die alten, gepflegten Bauten und geschichtlichen Erinnerungsstätten Moskaus auf ihn gemacht hätten, auch sprach er sich lobend über die Theaterkultur sowohl in Moskau als auch in Leningrad aus. Die vielgenannte Moskauer Metro (Untergrundbahn) beeindruckte die Reisetilnehmer ebenfalls, auch die Disziplin der Fahrgäste. Der sonstige Straßenverkehr sei schwach, es gäbe wohl Autos der öffentlichen Hand, aber kaum Privatwagen.

Der überaus interessante Vortrag wurde durch Prof. Ing. Maschek eingeleitet. Der Heimatabend wurde von Obmann Spediteur Fischer geführt, der eine ganze Anzahl prominenter Gäste begrüßen konnte, darunter Maler Lothar Sperl, der zur Zeit Bundeskanzler Ing. Raab porträtierte, Rechtsanwalt Dr. Denk, Ministerialrat Dr. Starkbaum und

eine große Zahl Vertreter verschiedener anderer sudetendeutscher Heimatgruppen in Wien.

## Landskron und Umgebung

Die Landsmannschaft hält am 3. Februar um 17 Uhr ihre sechste ordentliche Vollversammlung im Vereinsheim Pelz, Wien XVII., Hauptstraße 68, ab; unseren Vereinsmitgliedern gehen außerdem noch schriftliche Einladungen zu.

**Geburtstage:** Am 16. Jänner vollendete unser treues Vereinsmitglied Ldm. Frau Marie Grabler, geb. Simon, Lokführerswitwe, das 70. Lebensjahr. — Am 18. Jänner Landsmännin Fräulein Marie Pollak das 75. Lebensjahr; ehemals als Weißnäherin in der Annagasse daheim, wurde sie in die Russenzone vertrieben und kam erst vor wenigen Jahren nach Krummußbaum, Niederösterreich, zu ihrem inzwischen verstorbenen Bruder.

**Todesfälle:** Am 15. Dezember verschied nach kurzem schwerem Leiden im 34. Lebensjahr Ldm. Dr. phil. August Brunhuber in Fürstenfeld, Steiermark, wo er als Beamter in der Tabakfabrik angestellt war. Am 24. Dezember 1956 verschied unser Ldm. Herr Alfred Rieß, Friseur i. R., im 77. Lebensjahr nach einem dem Wohl der Familie gewidmeten arbeitsreichen Leben und wurde am Heiligenstädter Friedhof zur letzten Ruhe gebettet. Am 4. Jänner schloß ein sanfter Tod unserem Ldm. Herrn Julius Janisch, Gymnasiums-Professor i. R., für immer die Augen. Am 14. Jänner entschlief unerwartet Landsmann Dr. Wilhelm Hrdina, aus Nieder-Johndorf bei Landskron gebürtig, im 71. Lebensjahr.

## Bund der Nordböhmern

In heimatlicher Verbundenheit entbieten wir zu dem seltenen Fest des 81. Geburtstages unsere herzlichsten Glückwünsche der Frau Marie Schreiber, Wien III., früher Bodenbach, und Frau Anna Abmann, Wien XVIII., früher Schönbrunn.

Wie schon gemeldet, begehen wir unser zehnjähriges Bestandsfest am Sonntag, 3. Februar, im Saal des Schwechater Hofes, Wien III., Landstraße-Hauptstraße 97, und laden hiezu nochmals alle Landsleute und Freunde ein. Saaleinlaß ab 16 Uhr. Nach dem offiziellen Teil findet ein Tanzkränzchen statt. Eintritt frei.

## Bund deutscher Staatsbürger in Oesterreich

Alle deutschen Staatsbürger müssen mit-helfen zum endgültigen Erfolg, den nur die Einigkeit aller Schicksalsgefährten gewährleisten. „Unteilbar ist das Recht!“ Wir fordern deshalb alle noch abseitsstehenden deutschen Staatsbürger auf, sich in unserem Ver-

## ENGEL-APOTHEKE

Mr. A. Puschenjak

VILLACH, BAHNHOFSTRASSE

Telephon 44 72

band als Mitglied anzumelden; schriftliche Anmeldungen zu senden an den Verband deutscher Staatsbürger in Oesterreich, Wien XV., Mariahilfer Gürtel 19/21, Tel. R 37-3-38. — Unsere nächste Sprechstunde findet am 26. Jänner im Gasthof Treffl, Wien VIII., Florianigasse 19, von 15 bis 18 Uhr statt.

## Wer gewinnt, fährt mit!

Der Sieger der ersten Etappe ist ermittelt.

Den ersten Preis in der ersten Etappe dieses Wettbewerbes hat Frau Emilie Tauschek, Kriegrentnerin in Wels, Heimstättenring Nr. 55b, mit insgesamt 78 Punkten gewonnen. Sie erhält daher den Freifahrtschein nach Stuttgart zum „Sudetendeutschen Tag 1957“.

Wir gratulieren und danken Landsmännin Tauschek für die fleißige Werbung der neuen Bezieher der „Sudetendeutschen“.

Gleichzeitig beginnt die zweite Etappe des Wettbewerbes. Der Sieger erhält auch in dieser Etappe einen Freifahrtschein nach Stuttgart.

Die Wettbewerbsbedingungen seien nochmals kurz wiederholt: Wer bis zum 31. März 1957 die meisten Neubezieher der „Sudetendeutschen“ wirbt, erhält einen Freifahrtschein für den Sudetendeutschen Tag 1957 in Stuttgart. Jedes geworbene Vierteljahresabonnement zählt als ein Punkt, das Halbjahresabonnement als zwei Punkte, ein Jahresabonnement als vier Punkte. Die Bezugsgebühren müssen für die ganze Bestellzeit im vorhinein gezahlt werden. Bestellscheine und Erlagscheine stellt die Verwaltung der „Sudetendeutschen“ in Linz, Goethestraße Nr. 63, zur Verfügung.

In jede sudetendeutsche Familie gehört die „Sudetendeutsche“, das Kampfblatt für die Interessen der Sudetendeutschen in Oesterreich! Sag das Deinem Landsmann, der die „Sudetendeutsche“ noch nicht bezieht! Der folgende Bestellschein kann für die Teilnahme am Wettbewerb benutzt werden.

### BESTELLSCHEIN

Ich bestelle im Rahmen des Wettbewerbes „Wer gewinnt, fährt mit!“ die „Sudetendeutsche“ für folgende Neubezieher:

Name .....

Anschrift .....

bestellt für ein viertel — ein halbes — drei viertel — ein ganzes Jahr.

Name .....

Anschrift .....

bestellt für ein viertel — ein halbes — drei viertel — ein ganzes Jahr.

Name .....

Anschrift .....

bestellt für ein viertel — ein halbes — drei viertel — ein ganzes Jahr.

Name .....

Anschrift .....

bestellt für ein viertel — ein halbes — drei viertel — ein ganzes Jahr.

Name .....

Anschrift .....

bestellt für ein viertel — ein halbes — drei viertel — ein ganzes Jahr.

Senden Sie den Neubeziehern Probenummer und Erlagschein.

Werber .....

Gutpunkte .....

### Direktor Ginzkey 60 Jahre

WIEN (SP-Eigendienst). Die Ginzkeys sind ein altes nordböhmisches Geschlecht. Aus ihm entsammt u. a. auch der Schriftsteller Doktor Franz Karl Ginzkey dessen Vorfahren in Dörfel bei Reichenberg daheim waren. Benachbart der Ortschaft Dörfel ist Maffersdorf, wo I. Ginzkey das nachmalige Weltunternehmen, die Teppich- und Deckenfabrik I. Ginzkey, errichtete und bis zu seinem Tode, am 3. Mai 1876, erfolgreich leitete. An diesem Tage hatte der Betrieb rund 1200 Arbeiter und Angestellte und wies einen Jahresumsatz von 2 Millionen Gulden aus.

Einer seiner Enkel, Alfred Ginzkey jr., feiert nun in Wien, am 30. Jänner, seinen 60. Geburtstag. Der Jubilar, heute Direktor der Vereinigten Färbereien A.-G. in Wien, wurde in Reichenberg geboren, besuchte die

Maffersdorfer Volksschule und absolvierte das Gymnasium in Reichenberg und Böhmen-Leipa. Beide Weltkriege machte er als Reserveoffizier mit, zuletzt als Hauptmann. Nach dem Zusammenbruch 1918 besuchte er in Wien die Textilfachschule und absolvierte den Abiturientenkurs an der Wiener Handelsakademie. Eine einjährige Praxis legte er bei der Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe zurück, ging dann zur Erlernung des Woll-einkaufes und der Wollsortierung nach Argentinien. Nach Wien zurückgekehrt, studierte Alfred Ginzkey sechs Semester Jus, mußte aber sein Studium 1925 unterbrechen, um die Leitung der Wiener Niederlassung der Firma I. Ginzkey zu übernehmen. Von Wien aus leitete er überdies das Exportgeschäft nach dem Süd-Osten, dem Orient und nach Uebersee. Außerdem richtete er die Pariser Niederlassung ein und hatte schließlich die oberste Kontrolle des Verrechnungswesens des Mutterhauses in Maffersdorf in Händen.

Nach dem zweiten Weltkrieg 1945 — das Stammhaus enteignet, die Wiener Niederlassung ein Opfer der Bomben — wurde er zum Direktor der Wiener Zentrale der Vereinigten Färbereien A.-G. berufen, eines ursprünglich sudetendeutschen Unternehmens mit Fabriken in Reichenberg und Röchlitz. Direktor Alfred Ginzkey, ein Förderer seiner Landsleute, spielt heute im wirtschaftlichen Leben eine führende Rolle. Unvergessen bleibt ihm sein humanitäres Wirken in den schweren Jahren 1945/47 für die Vertriebenen und Flüchtlinge.

## Oberösterreich

### Herzliches Beileid

Unseren Landesobmann Erwin Friedrich und seine Familie hat ein herbes Schicksal heimgesucht: am 15. Jänner verunglückte das siebenjährige Töchterlein Helga, der Sonnenschein der Familie, beim Skifahren tödlich. In der Nähe der elterlichen Wohnung wurde das Kind von einem Lastkraftwagen gestreift und stürzte so unglücklich, daß es eine schwere Schädelverletzung davontrug. Kurz darauf ist Helga im Krankenhaus gestorben. Wir wenden Landesobmann Friedrich und seiner Familie unser herzlichstes Beileid an diesem schweren Schlage zu. Allzufrüh hat Klein-Helga die ewige Heimat gefunden.

Das Leichenbegängnis zeigte die Anteilnahme der Landsleute. Mit Bundesobmann Major a. D. Michel und den Obmannstellvertretern der Landsmannschaft Oberösterreich, Langer und Peters, waren zahlreiche Landsleute erschienen. Tief ergriffen waren alle Trauergäste nach den Trostworten des kundzierenden Priesters von den schlichten Abschiedsworten der Lehrerin der kleinen Helga.

### Todesfall

In Bad Ischl starb am 12. Jänner Frau Johanna Heinrich, geb. Merighi, Fleischhauergattin aus Nikolsburg. Sie wurde am 16. Jänner in ihrer neuen Heimat Bad Goisern bestattet.

**Ernennung.** Herr Ing. Ernst Elstner wurde vom Landesgericht Linz zum ständigen gerichtlich beideten Sachverständigen für Schreib-, Rechen- und Buchungsmaschinen ernannt. Herr Ing. Elstner, welche schon in der Heimat, u. zw. in Teplitz-Schönau, ein gesuchter Fachmann war, begehrt am 27. Jänner 1957 sein 30jähriges Meisterjubiläum im Büromaschinenfach.

### Ortsgruppe Vöcklabruck

Die ordentliche Hauptversammlung mit Neuwahl der Ortsgruppenleitung findet am 9. Februar statt.

### Bezirksgruppe Wels

Die Landsleute aus der Bezirksgruppe Wels werden darauf aufmerksam gemacht, daß wegen anderer Faschingsveranstaltungen der übliche Landsmannschaftsabend im Gasthof Lechfellner am Samstag, 2. Februar 1957, ausfällt. Unser nächster Abend findet also wieder am 2. März 1957 im Gasthof Lechfellner statt.

### Aigen

Am Sonntag, 20. Jänner, fand im „Vereinsaal“ in Aigen unter dem Ehrenschutz des Herrn Bezirkshauptmanns Oberregierungsrat Dr. Blecha der von der Landsmannschaft „Hochwald“ veranstaltete Ball der Böhmerwäldler statt. Der Ball gestaltete sich zu einem großen Treffen der Landsleute, die aus Aigen und der ganzen Umgebung zusammengeströmt waren, so daß sie der größte Saal in Aigen kaum alle fassen konnte. Unter den Festgästen konnten der Vizebürgermeister aus Schlägl sowie der erste Herr Gemeinderat aus Aigen von Obmann Fischer begrüßt werden. Der Ball wurde von unserer fischen Landsmännin Frau Marie Bitter, geborene Prügl, und dem ersten Herrn Gemeinderat aus Aigen mit einem flotten Walzer eröffnet. In den größeren Pausen wurden von unserer rührigen Laientheatergruppe, die nunmehr als Tanzgruppe auftrat, Volkstänze aus dem Böhmerwald vorgeführt. Die bekannte Musikkapelle Walter spielte fast nur heimische Weisen und da fast nur die Leute aus der Heimat zusammenkamen, wählten die Teilnehmer wenigstens für diese eine Nacht, sie wären wieder daheim. Besonderer Dank für das schöne Gelingen dieser seit 1945 erstmals zustandekommenden Großveranstaltung gebührt den Landsleuten Frau Marie Bitter sowie den Herren Schwarz, Kindermann und Zoufal, insbesondere aber unserem

rührigen und allseits hochgeschätzten Obmann Fischer. Die Einheimischen sagen, daß in Aigen schon jahrelang kein so gemütlicher und zahlreich besuchter Ball wie eben dieser unserer Böhmerwäldler stattgefunden hat.

### Ball der Sudetendeutschen

Am Tage nach dem Ablaufe der Staats-trauer hielt die Landsmannschaft im Kaufmännischen Vereinshaus ihren Ball ab. Daher mußten wir — da auf denselben Tag auch noch das Begräbnis des Kammerpräsidenten Klein gefallen war — auf den gewohnten Besuch prominenter Gäste aus Landes- und Stadtvertretung verzichten. Hingegen konnte Obmann Friedrich die Vertreter aller Vertriebenen-Verbände begrüßen und im Laufe des Abends erschien auch — noch inoffiziell — der Linzer Faschingsprinz, der sich froh in das gesellige Treiben der Landsleute mengte. In dem mit den Wappen sudetendeutscher Städte und Märkte geschmückten Saale entwickelte sich ein reges Treiben und das Tanzbein wurde mit Eifer von jung und alt geschwungen. Fräulein Lieselotte Wollner erfreute mit einer Gesangseinlage, die sie als seelenvolle und durchglühte Sängerin erwies. Die Polizeikapelle konzertierte fleißig und als dem Faschingsprinzen von den Töchtern von Lm. Ing. Rügen und Dr. Kleckner eine Faschingskrone „auf böhmisch“ aufgesetzt wurde, war so viel Stimmung im Saale, daß sie noch lange über den offiziellen Schluß um 2 Uhr früh angehalten hätte.

### Böhmerwäldler

Der Ball der Böhmerwäldler findet am Samstag, 9. Februar, ab 20 Uhr in allen Räumen des Märzenkellers, Linz, Bockgasse 2a, statt. Wir laden alle Landsleute, alle Freunde und Gönner unserer Volksgruppe hiezu herzlichst ein und erwarten wieder, wie alle Jahre, einen recht guten Besuch. Auch dieser Ball soll unser Zusammengehörigkeitsgefühl neuerlich unter Beweis stellen. Eintritt 12 S pro Person.

### Todesfall

Der frühere Pfarrer von Malsching, P. Benedikt Kastner, ist am 21. Jänner im Linzer Allgemeinen Krankenhaus gestorben. Er gehörte dem Stifte Hohenfurth an und hat als Kooperator in Höritz sich um die Passions-spiele große Verdienste erworben. Viele Jahre wirkte er als Pfarrer von Malsching. Seit der Vertreibung war P. Benedikt Kooperator in seiner Heimatpfarre Leonfelden. P. Benedikt stand im 66. Lebensjahre.



## Egerländer Gmoiz Linz

Der Maskenball der „Eghalanda Gmoiz z'Linz“ wird diesmal Freitag, 8. Februar in sämtlichen Räumen des Großgasthofes „Märzenkeller“ in Linz, abgehalten. Beginn 20 Uhr. Bei flotter Tanzmusik der Kapelle Dorfner wird sich alt und jung bestens unterhalten und amüsieren können. Masken sind erwünscht und herzlich willkommen. Wir bitten unsere Landsleute sowie alle Freunde des Egerlandes um recht zahlreichen Besuch. Die Eghalanda Gmoiz ist wie immer bemüht, einen gemütlichen Faschingsabend zu bieten, der gewiß allen Besuchern noch lange in Erinnerung bleiben wird.

### Mührer und Schlesier

Die Anmeldungen für die Heimatorts-Kartei laufen nur spärlich ein. Die Landsleute werden ersucht mit den Anmeldungen nicht zu warten, sondern sie ehestens durchzuführen, damit die Arbeiten keine Verspätung erleiden. Nächste Ausschusssitzung am Montag, dem 4. Februar 1957, um 20 Uhr.

### Südmährer in Linz

Die Gäste unseres heurigen Balles waren dem Irrtum dankbar, der bei der Veröffentlichung des Ballkalenders 1957 in der Presse passierte. Wir hatten eigentlich die Absicht gehabt, heuer mit unserem Ball zu pausieren. Aber wir nahmen das Omen an und es wurde ein recht hübscher, gut besuchter und beschwingter Abend, bei dem vor allem die Tänzer auf ihre Rechnung kamen — aber auch die Kunstfreunde, denn Fräulein Lieselotte Wollner erfreute mit einigen Liedern, die auch bei der bedauerlich schlechten Begleitung dank dem gekonnten Vortrag und der wirklich hohen Stimmqualität und Schulung der Sängerin ein Genuß waren. Obmann Nohel konnte die beiden Obmannstellvertreter der Landsmannschaft, Langer und Peters, als Gäste begrüßen.

## Salzburg

Der Landesverband Salzburg veranstaltete am 11. Jänner im Marmorsaal des Hotels „Pitter“ eine Werbeversammlung, die einen guten Besuch aufwies. Ldm. Leo Schubert, ehemaliger Abgeordneter des Prager Parlaments und Landesvizepräsident in Böhmen, sprach in eindrucksvoller Rede aus eigenem Erleben von dem Leidensweg der Sudetendeutschen seit dem Zerfall der alten Monarchie bis in die letzte Zeit. Er mahnte zu festem Zusammenschluß aller Sudetendeutschen in der SLOe als eine Pflicht gegenüber

den Toten der Heimat und gegenüber den kommenden Geschlechtern. Seine allen Zuhörern zu Herzen gehenden Worte fanden reichen Beifall.

Farben — Lacke — Haushaltsartikel

## Wilhelm Voit, Wien IV

Wiedner Hauptstraße 65, Tel. U 47 6 66

Am 4. Dezember v. J. verschied ganz unerwartet in Salzburg Frau Rudolfin Schragel, Gattin unseres Landsmannes Karl Schragel, Industrieller in Bischofshofen. Urlaube, die Frau Schragel im Geburtsort ihres Gatten, Neubistritz, verbrachte, zählten zu ihren schönsten Erinnerungen. Sie wurde am 7. Dezember 1956 im Friedhof zu St. Peter in Salzburg zur ewigen Ruhe gebettet.

## Steiermark

Heimabend: Sonntag, 3. Februar 1957 findet beim „Sandwirt“, Graz, Griesgasse, um 19.30 Uhr ein Heimabend statt.

Unser Fasching. Der Ball der Sudetendeutschen Landsmannschaft in der Steiermark wird am Sonntag, 3. März d. J. im Silbersaal des Hotel „Steirerhof“ veranstaltet. Beginn 20 Uhr, Ende 3 Uhr früh. Es spielt die Kapelle unseres Landsmanns Willi Henke, die Conference führt Lm. Tino Gößl. Kleidung: dunkler Straßanzug. Ordnungshalber werden Platzkarten ausgegeben. Nähere Mitteilungen erfolgen noch.

Beitragsmarken: Bis zur Anlieferung der neuen Beitragsmarken durch den Bundesverband (SLOe) muß das Inkasso der Mitgliedsbeiträge in der bisherigen Art durchgeführt werden.

### SUDETENPOST

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein, Linz, Goethestraße 63. Für den Inhalt verantwortlich: Gustav Putz, Linz, Richard-Wagner-Straße 11. — Druck: J. Wimmer Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H., Linz, Promenade 23

Anzeigenannahme Wien: SASKO, Werbungsmitteilung, Wien XV, Mariahilferstraße 223, Tel. 33-5-84. Anzeigenannahme Linz: Direktor Bruno Knorr, Linz, Südtirolerstraße 16, Tel. 25 76 06.

Die „Sudetendeutsche“ erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis S 10.— im Vierteljahr. Einzelnummer S 1.70. Die Bezugsgebühr wird durch die Post eingehoben. Verwaltung, Anzeigen und Redaktion: Linz, Goethestraße 63, Telefon 2 51 02. Bankverbindung: Allgemeine Sparkasse in Linz, Konto 2813, Postsparkassenkonto 73.482.

Redaktionsschluß für die Folge 3/1957 am 5. Februar 1957



### 4 Vorteile:

1. Riesenauswahl — über 100 Ausstattungen
2. Die besten und billigsten Möbel Österreich Hartholzschlafzimmer
3. Ratenzahlung ohne Aufschlag, ohne Zinsen
4. Zustellung frei Haus mit eigenem Spezialauto

### GROSSTE AUSWAHL IN:

Polstermöbeln, Teppichen, Matratzen Vorhangstoffe zu sehr mäßigen Preisen

„DAS HAUS DER GUTEN MÖBEL“

## KARL STADLER

KLAGENFURT / THEATERGASSE 4

## SW Möbel-Verkaufsstelle

Beratung durch eigenen Architekten

### Lederwaren, Koffer, Taschen

bei Landsmann **HARRY BÖNISCH** LINZ, Weingartshofstr. 5, Telefon 21 6 10

... wo gut repariert wird, ist auch gut kaufen!

Radio-Ansorge  
Linz, Bethlehemstraße 1, Tel. 25 75 22, Abholdienst.

Intelligentes Hausmädchen findet in Linz einen guten Posten. Für schwere Arbeiten ist eine Hilfe da. Anfragen an „Sudetendeutsche“, Linz, Goethestraße 63.

**Landsleute!**  
Kauft bei den Inserenten der Sudetenpost!

MÖBEL - MÖBEL

Fachgeschäft **MÖBEL**  
„Neue Heimat“  
LINZ, Dauphinst. 192  
bietet an: HARTE, FURNIERE SCHLAFZIMMER S 4995.— mit Spiegel FEDERNMATTEN S 495.— TRATZEN S 5 495.— DOPPELCOUCH ab S 2500.—  
IOKA ALLRAUM-BETTEN SW-MÖBEL

# Landsleute spart

bei der Allgemeinen Sparkasse in Linz auf das Rahmenkonto 625 000. Diese Gelder werden als Kredite für die Existenzgründung von Heimatvertriebenen veranlagt. Die Spareinlagen werden normal verzinst und sind frei verfügbar.

# Faschingsbräuche im Egerland Dr. Alfred Zerlik

Daß das Egerland ein kerndeutsches Land war, beweisen seine vielgestaltigen Bräuche im Ablauf des Jahres; vor allem sind es die Faschingsbräuche des Egerlandes, die als Ausdruck des Kampfes zwischen Frühling und Winter manche Ähnlichkeit mit Faschingsbräuchen der österreichischen Alpenländer, besonders Oberösterreichs, zeigen.

Die eigentliche Fasching, an der die kugeligen Krapfen gebacken wurden, begann mit dem „fetten Donnerstag“ — an dem Tag sollten die Mädchen stehend Fleisch essen, damit sie schöne Waden bekamen. Am Faschingssonntag wurde dann die eigentliche „Fosnat“ ausgeschrieben. Da begannen die schon oft lange vorher vorbereiteten Maskenumzüge, die anderorts erst am Faschingmontag oder Faschingdienstag stattfanden. Die Hauptgestalt des Umzuges bildete oft ein Bär, meist in Erbsenstroh eingehüllt, das Zeichen des gezähmten Winters, er wurde von einem Treiber an der Kette hergeführt. Weitere Gestalten waren der Jude, der Läufer, das Kehrmädel, der große und der kleine Hanswurst, ein Türke, ein Rauchfangkehrer, der Doktor, der Fleischer, ein Kraxenträger, das Germweib, der Rasierer, der Drahtbinder, Tänzer, alte Jungfern, Zigeuner und andere Gestalten. Für die „Maschkere“ gab es als Geschenke Getreide, Räucherfleisch und vor allem „Koichla“. Eine Musikkapelle wurde gleich für die Zeit der ganzen Fasching aufgenommen. Am Faschingdienstag erreichte das Faschingtreiben seinen Höhepunkt, mancherorts wurden auch alte Fastnachtspiele aufgeführt. Aus älterer Zeit sind uns Faschingspiele verschiedenster Art erhalten: der Reif- und Laternentanz, der Schwerttanz, das Bärenstechen usw. Der Faschingdienstag gab vielerorts den Frauen und Mädchen das Recht, ihren Tänzer frei zu wählen. Zu Fasching tollten auch die Kinder

lustig mit. Auch sie gingen am Faschingdienstag nach der Schule von Haus zu Haus „maschkern“ und freuten sich vor allem, wenn man sie in ihren abenteuerlichen Vermummungen nicht erkannte. Gern nahmen sie einen Faschingkrapfen oder ein Geldstück in Empfang, dabei wurde öfters ein Liedchen vom „Hanswurst aus Prag“ vorgetragen. Eine besondere Egerländer Fastnachtgestalt war der „Fleck“, besonders im Elbogner Kreis war er noch nicht zur Seltenheit geworden. Als Kopfbedeckung trug er häufig einen Imkerkorb, am Körper ein feuriges Lappenkleid, während eine scheußliche Holzlarve sein Gesicht verhüllte. Eine Geißel half ihm, die Spötter unbarmherzig vor sich herzutreiben. Die frechsten Spötter machten es sich zur Aufgabe, den Fleck zu entlarven, gelang es ihnen, dann hatte

nimma vura! In der Theusinger Gegend waren es drei Gestalten, die verspottet wurden: da Hodern, d'Duarl und da Schnitza. Sie fetzen durch Gassen und Straßen, tauchten bald hier, bald da auf, um die Kinder zu hetzen, die sie mit folgendem Vers verspotteten:

Hodern, Duarl, Schnitza,  
ha(b)ts am A... an Kritza,  
ha(b)ts af da Stirn an Stern,  
werds bald narrisch wer(d)n.

Da Hodern war zerlumpt angezogen, die Duarl als liederliches Weibsbild verkleidet, der Schnitzer fetzte mit einer Holzkraxe am Buckel herum. Im Faschingzug stellte an Häusern der Rauchfangkehrer seine Leiter auf, der Hanswurst stieg hinauf; während der Jäger mit seiner Knallbüchse schoß, fiel der Hanswurst von der Leiter wie tot herunter. Dann kam der Doktor herbei und untersuchte ihn, der Apotheker verschrieb dem Verunglückten ein Fläschchen mit Arznei, das der Hanswurst trinken mußte, worauf er wieder lustig umhersprang.

Am Dienstag begann der Tanz schon am Nachmittag. Der Bursche begab sich in das Haus des erkorenen Mädchens, das im schönsten Kleid mit ihm auf die Musikkapelle wartete. Diese hatte am Dorf- oder Stadtende Aufstellung genommen, marschierte dann durch das Dorf, wobei sich die Paare aus den Häusern heraus anschlossen und zum Gasthaus zogen. Am Abend nahm das Mädchen den Burschen mit in das Elternhaus zum Essen. Dabei gab es meist Knödel, Kraut und Geräuchertes, anschließend Krapfen mit Kaffee. Es war alles sehr feierlich, wußte man doch nicht, ob der Tänzer im kommenden Jahr der Bräutigam der Tochter wurde.

Den Maskeraden der Faschingszeit liegt das Verscheuchen der bösen Mächte zugrunde, denn diese treiben nach uraltem Volksglauben vor Eintritt der lichtpendenden Jahreszeit ihr Unwesen, um Menschen und Pflanzen zu schaden. Um dabei von den bösen Mächten nicht erkannt zu werden, suchte man sich ihnen gegenüber unkenntlich zu machen und verkleidete sich.

Auch der Fruchtbarkeitszauber spielte zu Fasching eine große Rolle. Am Faschingdienstag gingen die Weiberleut zur Musik, auch die alten, denn nur dann legten die Hühner recht viele Eier. An diesem Tage wurde auch der Hühner- und Taubenboden ausgeputzt. Konnte man einer Maske, besonders dem Strohbären, ein Maschel wegnehmen, so legte man es fürsorglich ins Hühnernest, das half auch fürs Eierlegen. Zu Fasching mußte auch der Bauer mit der Bäuerin tanzen, wollte er langes Getreide haben, und mancherorts mußte er dabei recht hoch springen, sollte die Gerste recht hoch wachsen. Am Tanzboden herrschte von Anbeginn die fröh-

lichste Stimmung und diese hielt an bis zum letzten Geigenstrich. Die Musikanten konnten gar nicht genug aufspielen und sie liebten es sich auch nicht zweimal schaffen. Gegen Abend wurde eine einstündige Pause gemacht, die von den meisten zur Besorgung häuslicher Arbeiten und zum Essen benutzt wurde, hernach wurde wieder fortgetanzt bis in aller Herrgottsfrüh. — An jedem dieser Tage wurde ein feierlicher Auszug immer von einem anderen Haus aus veranstaltet. Die Masken wurden vielfach selbst angefertigt, ihre Herstellung ließ der Phantasie des Faschingsvolkes breiten Raum.

Zur Faschingszeit fanden alle dummen Streiche, die während des Jahres aufgeführt wurden, ihre Geißelung. Jeder einzelne, der sich ein Hirschauer-Stüchl zuschulden kommen ließ, mußte sich darauf gefaßt machen, daß er verrißen wurde durch ein Gedicht oder Verslein.

So verliefen die drei tollen Faschingstage bei Tanz und Musik, Trunk und guter Laune. Dienstag um Mitternacht wurde das letzte Stüchl getanzt, dann sorgte die Polizei für das Ende. Kurz vor Schluß erfolgte die Einkassierung der von den Mädeln zu leistenden Beiträge.

Am Aschermittwoch wurde dann die „Fosnat“ begraben. Mädchen stopften einen alten Anzug mit Stroh aus und setzten eine Maske vor das Gesicht des Strohmannes, des Blasls, dabei wurde viel gemurmelt, denn es sollte eine Trauerfeier vorgetäuscht werden. Am späten Nachmittag wurde dann der Blasl auf eine Misttrage gelegt, vier Tänzer nahmen ihn auf die Schultern, die Musik spielte dazu. Hinter der Bahre schritt ein Zeremonienmeister, in komische Kleider gehüllt, mit seinem Gefolge. So zog man noch einmal durchs Dorf, sang und murmelte eine Art Litanei und zog zu einem Ort, wo ein Reisighaufen errichtet war. Der Blasl wurde daraufgestellt und unter einer komischen Trauerrede des Zeremonienmeisters der Haufen angezündet. Mit Stangen und Stecken schlug man auf den Blasl ein. So fand die Fosnat ihr Ende.

Durch die Vertreibung aus der alten Heimat des Egerlandes sind viele Faschingsbräuche untergegangen. Verstreut in alle Gegenden Deutschlands und Oesterreichs, nehmen die vertriebenen Egerländer wohl an den Faschingsbräuchen ihrer neuen Heimat Anteil, denken dabei aber doch auch an ihre alten heimatlichen Bräuche zurück, die sie nur selten wieder aufleben lassen können, soweit dies die Umstände zulassen. — Die Egerländer-Gmoin in der neuen Heimat knüpfen an diese Tradition an, wenn sie alljährlich einen „Maschkereball“ veranstalten und dazu alle Freunde des Egerlandes einladen, um Fasching nach Egerländer Art mitzufeiern zu können.

So findet der Maschkereball der Linzer Gmoi am 8. Februar im Märzenkeller statt, zu dem auch unsere österreichischen Trachtenfreunde sowie alle Sudetendeutschen herzlichst eingeladen sind.



der Fleck die Ehrenpflicht, sich in ein Haus zurückzuziehen, wo ein anderer Bursche die Maske überzog. Als Spotttruf auf den Fleck erklang der Vers: „Flecklmann, papierna, hast a bißl vürigschaut, traust di

## Südmährische Hochzeitsbräuche

Von Dr. Alois Winkler\*)

Hör an, mein Christ, was ich erklär:  
Wo kommt denn der Ehstand her?  
Merk auf mit Fleiß,  
Er ist von keinem Mensch erdicht  
Gott hat ihn selber eingerichtet  
Im Paradies!

Als Gott den Adam erschaffen hat,  
So tat er machen, daß er schlaf',  
Tat ihm nicht weh.  
Nahm eine Ripp' aus seinem Leib  
Und machet ihm daraus ein Weib.  
Setzt ein die Eh!

Der Ehstand ist ein hartes Band,  
Er muß ja durch des Priesters Hand  
Verbunden sein.  
Es soll sich keiner wagen dran,  
Der dieses Band auflösen kann:  
Der Tod allein!

Der Ehstand ist eine harte Buß,  
Er bringt oft gar viel Verdruß,  
Und Kreuz gib't viel.  
Man muß sich doch ergeben drein,  
Gedenk: es muß gelitten sein,  
Solang Gott will.

Sankt Paulus heißt den Ehstand gut,  
Die Eheleut er sagen tut,  
O Seligkeit,  
Wer ihn recht liebt und baut auf Gott,  
Und halten tut auch sein Gebot,  
Es ist schon gut.

Ich bitt euch, liebe Hochzeitsgäst,  
Die Eheleut ihr nicht vergeßt,  
Und seid so gut  
Und tut recht fleißig für sie beten,  
Daß sie den Ehstand gut antreten  
Und halten tun!

Ade, ade, ich gratuliere euch,  
Den Frieden wünsche ich euch  
Bis in den Tod.  
Dazu viel Glück und Segen,  
Und nach dem Tod das ew'ge Leben.  
Das geb' euch Gott!

Nach dem Hochzeitsmahl reicht der Brautführer den Gästen Waschbecken und Handtuch und kommt dann mit einem Schöpflöffel mit Reis oder Brein, ein Trinkgeld für sich und die Jungesellen zu sammeln. Man bringt auch einen brennenden Span herein und meldet, daß der Köchin der Rock (die Schürze) verbrannt sei und man sammelt für die „Abbrändlerin“.

Nun sagt der Heiratsmann die Danksagung an die Hochzeitsgäste und der Bräutigam geht aus dem Zimmer. Der Brautführer legt vor die Braut seinen bändergeschmückten Hut, unter welchen sie eine Geldnote schiebt. Dann spricht er:

„Gehrte Herren, Frauen und Jungfrauen! Wie wir aus der Danksagung des Herrn Heiratsmannes ersehen haben, ist das christliche Abendmahl beendet. So bitte ich den Herrn Heiratsmann, er ließe mir zu Gefallen die Braut einmal aufstehen, erstens von der Erde auf die Bank, zweitens von der Bank auf den Tisch, drittens von der Tafel in meine eigenen Hände. Von da aus will ich sie führen in des Jungesellen Bräutigams Wohnung. Hernach gebe er sich selber acht, daß sie ihm nicht wo verzögere.“ Die Braut tut, wie der Brautführer verlangt, und er führt sie dann dem Bräutigam zu. Die Hochzeitsgäste brechen auf und nach einer Pause begibt man sich ins Wirtshaus auf den Tanzboden. An demselben Nachmittag haben es sich aber auch die Ehefrauen des Dorfes zu sein lassen. Die junge Frau muß ja ihren „Einstand“ zahlen und da kommen sie in einem Hause zusammen und verzehren, was ihnen aus dem Hochzeitshause geschickt wird.

Um Mitternacht wird die Lustbarkeit im Wirtshause abgebrochen und die ganze Hochzeitsgesellschaft begibt sich nach dem Hause der Braut, wo ihr der Brautkranz abgenommen wird. Bei der Abnahme des Brautkranzes um Mitternacht wird von der ersten Kranzjungfer folgender Spruch vorgetragen: „Ihr, meine Herrn und Frauen, ich hab

jetzt mein Begehrt, ich sags bei meiner Ehr, ausfallen wirds schwer. Meine lieben Herrn und Frauen, Ihr dürft uns sicher glauben, ich trau' mirs nicht zu sagen, was ich von der Braut will haben. Von der ehnsamen Jungfrau Braut ihrem gezierten Haupt möcht ich den Kranz beheben gerne für mein Leben. Meine liebe Jungfrau Braut, es muß Dich nicht verdrießen, Dein wunderschönes Kränzlein wird jetzt herunter müssen. Aber der Kranz wird aufbewahrt, dort auf dem Himmlsort, den Ihr als brautliches Paar gebracht habt zum Altar. Der ganzen Freundschaft ist's eine Ehr und den Eltern noch vielmehr, wenn Kinder schließen das Eheband im schönen Jungfrauenstand. Aber ich bitte auch vom Herzensgrund, vergesst nicht auf diese Stund, und was Ihr als Hochzeitspaar beschworen beim Altar. Denn unser liebes Brautpaar ist fest verbunden und der Schlüssel, der da aufgesperrt, wird nie mehr gefunden. Der Bräutigam und die Braut, Dein Nam ist jetzt vorbei, jetzt ist er Dein Mann und Du sein Weib.“

Viele dieser altherwürdigen, tief sinnigen Gebräuche, die oft bis in die germanische Urväterzeit hinaufweisen, sind in Vergessenheit geraten, vernachlässigt oder aufgegeben oder unter den modernen Kultureinflüssen nur in kümmerlichen, heute kaum verstandenen Resten erhalten oder haben anderen nüchternen Bräuchen Platz gemacht. Und doch haben uns viele von diesen Hochzeitsbräuchen mit den österreichisch benachbarten Stammesbrüdern in Gemeinsamkeit verknüpft, viele werden hier auch heute noch gewürdigt. Auch die in alle Welt zerstreuten, vertriebenen Volksdeutschen halten an diesen Väterbräuchen auch fern der Heimat fest und werden diese sinnigen, mit der Volksseele verwurzelten Bräuche in alter Fröhlichkeit und Freude wieder aufleben lassen, wenn uns eine günstige Schicksalsfügung wieder in unsere alte Heimat zurückführt. Unserer Jugend kann daher nur dringend empfohlen werden, an diesem Erbe unserer Väter auch in der Fremde festzuhalten und es weiter zu pflegen.

\*) Siehe die Berichte in Folge 10, 11 und 13 der „Sudetendpost“ vom 19. Mai, 2. Juni und 7. Juli 1956.

Glückstrahlend hat sich das neuvermählte Paar nach der kirchlichen Zeremonie in das Hochzeitshaus zurückbegeben und am Ehrenplatz im Herrgottswinkel Platz genommen. Rasch hat die Braut in der Küche nach dem Rechten gesehen, die Suppe gesalzen und die Fleischspeisen verkostet. Nach dem Tischgebet erscheint der Brautführer.

Er hat ein der Länge nach gefaltetes Handtuch gleich einer Generalsbinde über die Achsel gelegt und darüber ein breites Seidenband. In der Hand trägt er eine große irdene Schüssel, die er auf der Schwelle fallen läßt. Nach dieser humorvollen Unterbrechung bringt er aus der Küche die eigentliche Suppenschüssel, und die Hochzeitsgäste lassen sich die kräftige Rindsuppe gut munden. Die Neuvermählten dürfen kein Rindfleisch essen, weil sie sonst in der Viehzucht kein Glück hätten. Zwischen den einzelnen Gängen werden Zwischenpausen gemacht, die mit Musik, Singen, Erzählen, Trinksprüchen, Kügelwerfen und dergleichen ausgefüllt werden.

Erwähnt zu werden verdient in diesem Zusammenhang die Speisefolge, die auf keinem Hochzeitstisch fehlen darf. Da kommt erst die aus einem entsprechenden Fleischquantum zubereitete Rindsuppe mit Nudeln, in welcher der Löffel aufrecht stehenbleibt. Nach der Suppe wird das Rindfleisch mit Milchkrein aufgetragen. Dem folgt eine schweinerne Suppe mit Semmel, gekochtes Schweinefleisch mit Weinbeerltunke, Geselchtes, Beuschel, gedünstetes Rindfleisch, Schöpsensuppe mit Nudeln, Schöpsenfleisch mit Lebzelttunke, Schweinebraten, Milchreis, Kalbsbraten mit Kartoffelsalat oder Zwetschken, Semmelwawa, Gänsebraten mit Kraut, Gugelhupf, Bucheln, Backwerk, warme und kalte Getränke, wobei natürlich in Weingegenden ein ausgesuchter Tropfen eine besondere Rolle spielt. Es darf überhaupt bei einer bauerlichen Hochzeit an nichts fehlen, das wäre eine Schande vor dem ganzen Dorfe.

„Seids lusti!“, so hören wir immer wieder den Brautvater, „solang der Zapfen rinnt, solange das Faß nit klingl, san ma fidel.“ Ernst und gerührt werden die Hochzeiter erst, wenn das Ehestandslied, bei dem alles aufstehen muß, gesungen wird. Es lautet: